

# REVITALISIERUNG DES HISTORISCHEN KÜCHENGARTENS VON SCHLOSS EUTIN

Auftraggeber: STIFTUNG SCHLOSS EUTIN  
Auftragnehmer: LandschaftsArchitektur FRANZ

**TECHNISCHE VORSCHLÄGE  
FÜR DIE WIEDERBELEBUNG  
DER WASSERKUNST**

# REVITALISIERUNG DES HISTORISCHEN KÜCHENGARTENS VON SCHLOSS EUTIN

Technische Vorschläge für die Wiederbelebung der Wasserkunst

Erarbeitet im Auftrag der

Stiftung Schloss Eutin

Schlossplatz 5  
23701 Eutin

Fon 04521 7095-0

Fax 04521 7095-30

[dr.juliane-moser@schloss-eutin.de](mailto:dr.juliane-moser@schloss-eutin.de)

Auftragnehmer

LandschaftsArchitektur FRANZ

Karl-Liebknecht-Straße 49  
04107 Leipzig

Fon 0341 424 66 55

Fax 0341 424 66 81

[mail@la-franz.de](mailto:mail@la-franz.de)

Bearbeiter

Dipl.-Ing. Kathrin Franz

Dipl.-Ing. Till Stephan

Dipl.-Ing. Anja Ickrath

November 2009

# INHALT

<b>1</b>	<b>Anlass und Vorarbeiten .....</b>	<b>4</b>
<b>2</b>	<b>Beschreibung des Gesamtsystems .....</b>	<b>4</b>
<b>3</b>	<b>Historische Entwicklung und Beschreibung der Eutiner Wasserkunst.....</b>	<b>7</b>
<b>4</b>	<b>Gegenwärtige Situation und Lösungsvorschläge.....</b>	<b>15</b>
<b>4.1</b>	<b>Wasserzufuhr aus dem Lindenbruchgraben .....</b>	<b>15</b>
4.1.1	Situation .....	15
4.1.2	Maßnahmebedarf .....	15
<b>4.2</b>	<b>Speichermanagement im Großen- und Kleinen Piependiek.....</b>	<b>17</b>
4.2.1	Situation .....	17
4.2.2	Maßnahmebedarf .....	17
<b>4.3</b>	<b>Management des Wasserlaufbetriebes.....</b>	<b>18</b>
4.3.1	Situation .....	18
4.3.2	Maßnahmebedarf .....	18
<b>4.4</b>	<b>Betrachtungen zum Wasser sparenden Betrieb der Wasserfälle .....</b>	<b>19</b>
4.4.1	Betrieb bei größerem Zufluss als 40 l/s bis 1000 l/s (Starkniederschläge) .....	19
4.4.2	Betrieb bei Zufluss zwischen etwa 20 l/s bis 40 l/s (Frühjahr, Regenwetter) .....	19
4.4.3	Betrieb bei Zufluss zwischen 0 l/s und etwa 10 l/s (übrige Zeit): Wasserspiegel zwischen 35,60 m ü. NN und 35,45 m ü. NN (minimaler Wasserspiegel)	19
4.4.4	Anhaltende Trockenheit: Minimaler Wasserspiegel bei 35,45 m ü. NN .....	20
<b>4.5</b>	<b>Reaktivierung der "Laufenden" .....</b>	<b>20</b>
4.5.1	Situation .....	20
4.5.2	Maßnahmebedarf .....	20
<b>4.6</b>	<b>Fazit.....</b>	<b>21</b>
<b>5</b>	<b>Anhang.....</b>	<b>22</b>
<b>5.1</b>	<b>Literatur- und Quellenverzeichnis.....</b>	<b>22</b>
<b>5.2</b>	<b>Archive der historischen Pläne, Luftbilder, Abbildungen und Fotografien.....</b>	<b>26</b>
<b>5.3</b>	<b>Materialsammlung .....</b>	<b>27</b>

## 1 Anlass und Vorarbeiten

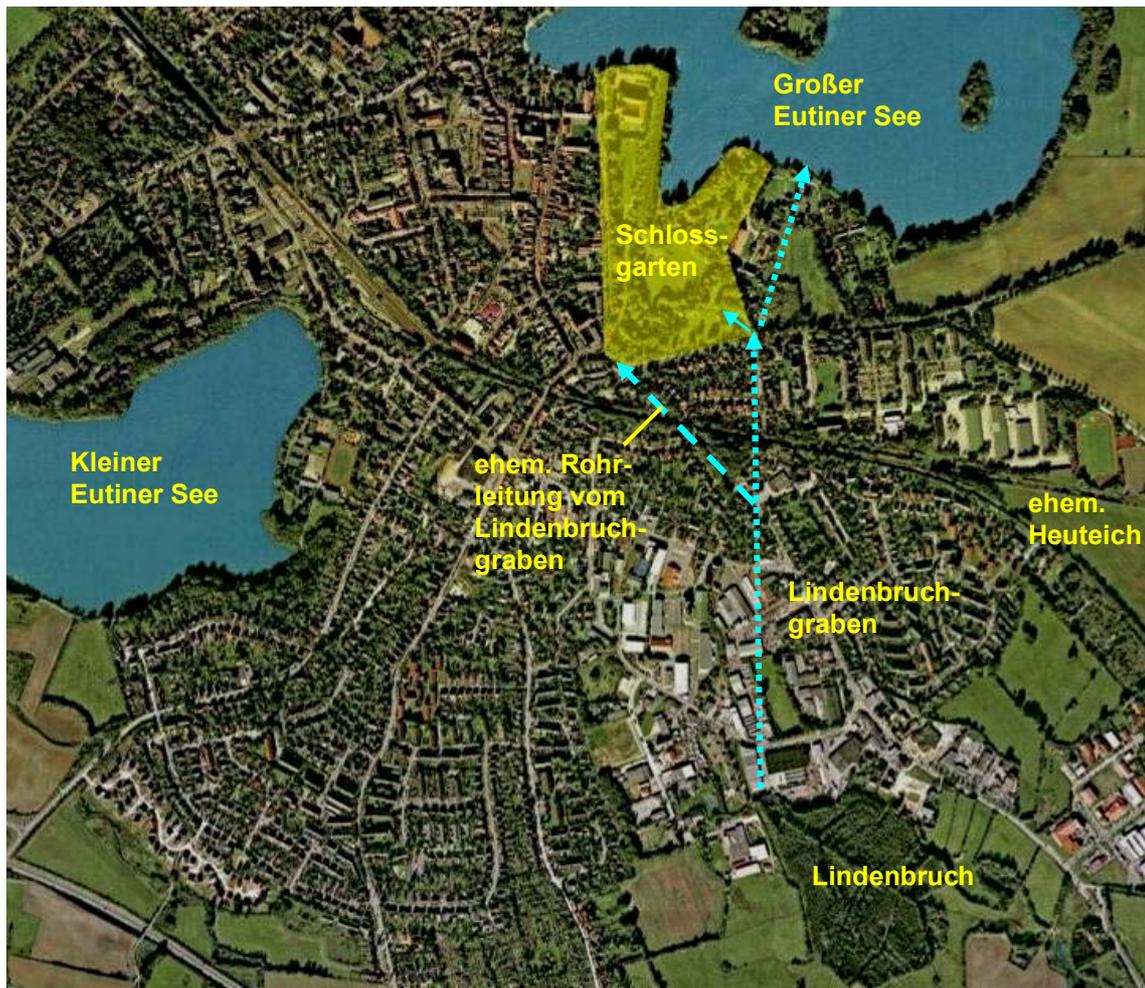
Die vorliegende Arbeit ist Bestandteil des von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) geförderten Projektes „Revitalisierung des historischen Küchengartens am Schloss Eutin für Zwecke der Umweltbildung.“ Sie untersucht die geschichtliche Entwicklung der Wasserkunst der Eutiner Residenz, zeigt aktuelle Defizite auf und bietet Lösungsansätze für deren Beseitigung.

Die Eutiner Wasserkunst, die über Jahrhunderte den herrschaftlichen Gebäuden und Gärten Wasser aus dem südöstlich der Stadt gelegenen Lindenbruch zuführte, ist im Laufe der Zeit immer weiter vervollkommen worden. Aufgrund anthropogener Veränderungen in den letzten Jahrzehnten ist dieses System heute nachhaltig gestört. Dies hat nicht zuletzt Auswirkungen auf den Küchengarten, wo beispielsweise der ehemalige Entwässerungsgraben in den 1960er Jahren verfüllt wurde. Die Revitalisierung des Wasserregimes ist jedoch Grundvoraussetzung für eine Wiederbelebung der Pflanzenkultivierung im Küchengarten Eutin.

Wertvolle Vorarbeiten zu dieser Thematik lieferte 2003 die IHP Ingenieurgesellschaft Prof. Dr.-Ing. Hoins und Partner GmbH mit einer Wasserbedarfsberechnung für den Schlossgarten Eutin. In der Studie ist jedoch die Wiederherstellung des Entwässerungsgrabens im Küchengarten noch nicht berücksichtigt. Seit den 1990er Jahren hat sich Dr. Barg, Untere Denkmalschutzbehörde des Kreises Ostholstein, um die Pflege und Wiederherstellung von Elementen der Wasserkunst verdient gemacht. Im Rahmen des DBU-Projektes untersuchte Prof. Dr.-Ing. Albiker die Grundwasserverhältnisse im Küchengarten und erstellte 2009 ein Gutachten zu dieser Thematik.

## 2 Beschreibung des Gesamtsystems

Der Lindenbruch ist ein hoch gelegenes, wannenförmiges Feuchtgebiet wenig unterhalb der Wasserscheide zwischen Schwartau und Schwentine. Der natürliche Ablauf (Lindenbruchgraben) schwenkt, dem natürlichen Gefälle folgend, nach Norden und weiter nach Nordosten. Östlich des Schlossgartens (östlich des Bauhofes) mündet der Graben in den Großen Eutiner See.

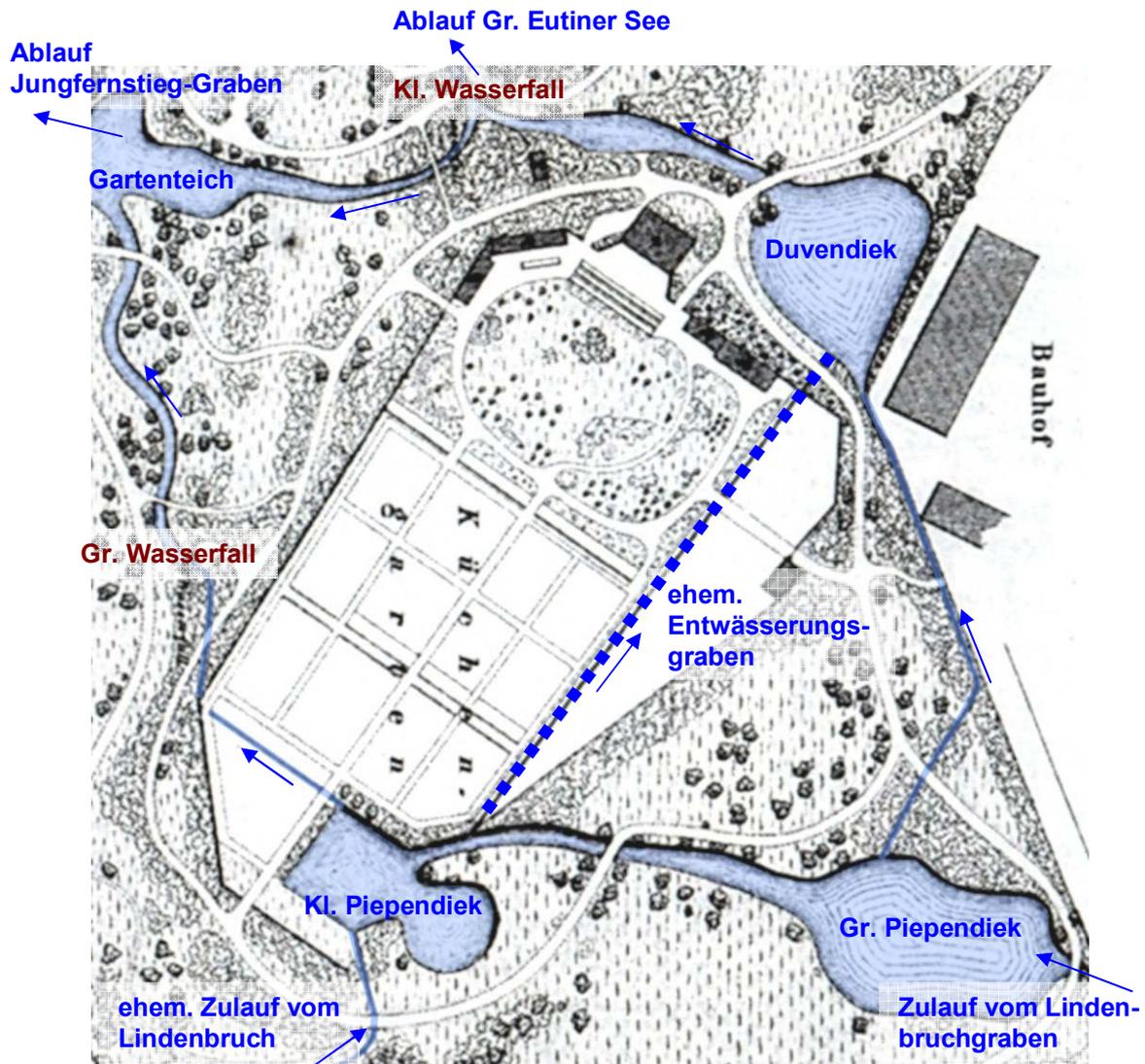


Lage des Lindenschutts und ungefährender Verlauf des Lindenschuttgrabens [Google Maps, 2009]



Zulauf des Lindenschuttgrabens  
in den Großen Eutiner See  
[Luftbild 2004]

In Höhe der Querung Oldenburger Landstraße existiert eine künstliche Wasserableitung nach Nordwesten in den Schlossgarten. Innerhalb des Gartens verzweigt er sich in zwei Teilstränge. Der östliche verläuft vom Großen Piependiek über den Duvendiek bis zum Großen Eutiner See und speist gleichzeitig den „Kleinen Wasserfall“. Der westliche Strang verläuft über den Kleinen Piependiek durch den Küchengarten und speist den „Großen Wasserfall“. Beide Stränge binden in den Gartenteich ein, von wo sie außerhalb des Schlossgartens in Richtung Jungfernstieggraben ablaufen. Ein zweiter Zulauf vom Lindenschutt ist nicht mehr vorhanden.



„Situations-Plan“, Francke, 1862 (Ausschnitt Küchengarten, Wasserflächen und Gräben mit Fließrichtung markiert)

[Schlossarchiv Eutin Inv.-Nr. 1464. In: Thietje1994/2003, Abb. 107, S.147]

Heute funktionieren ehemals genau aufeinander abgestimmte Zu- und Abläufe nicht mehr. Flächenversiegelungen verursachen bis vierfach höhere Spitzenabflüsse und verhindern gleichzeitig die Grundwasserneubildung als wichtigste Quelle des kontinuierlichen Zuflusses. Spitzenabflüsse können derzeit für den Schlossgarten kaum genutzt werden, Basisabflüsse fehlen. Eine ausgewogene Wasserzuführung kann dadurch nicht mehr gewährleistet werden. Der östliche Strang des Wassersystems ist überlastet, wodurch es im Schlossgarten bei starken Regenfällen zu Überschwemmungen und Erosionen kommt. Dagegen wird der westliche Strang in Trockenzeiten nicht ausreichend mit Wasser versorgt. Für den Küchengarten und den Großen Wasserfall steht daher heute nur noch etwa die Hälfte des zur Errichtungszeit nutzbaren Wasserdargebotes zur Verfügung.

### 3 Historische Entwicklung und Beschreibung der Eutiner Wasserkunst

Durch die exponierte Lage des Eutiner Schlossgartens an einem ausgedehnten natürlichen Gewässersystem spielte die Nutzung des Wassers bei der Gestaltung und Unterhaltung der Gartenanlagen von jeher eine wichtige Rolle. Der Lindenbruch wurde wahrscheinlich bereits im Mittelalter für die Wasserversorgung der Eutiner Residenz genutzt.<sup>1</sup> Außerdem diente er zur Speisung des Heuteiches (Heidieck), einer zum Zweck der Fischzucht gefluteten „flachen Niederung unterhalb des Lindenbruchs, ([...] Zwickel zwischen den Eisenbahnlinien nach Lübeck und nach Neustadt)“ gelegen.<sup>2</sup> Mit Hilfe eines künstlichen Dammes, in dem sich ein unterirdischer Durchlass (Siel) befand, konnte das Wasser des Lindenbruchs gestaut werden.<sup>3</sup> Über dem Siel wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein Haus (Sielhaus) errichtet, dessen Fundamente im Jahr 1960 noch vorhanden waren.<sup>4</sup>

Der natürliche Abfluss aus dem Lindenbruch erfolgte „durch einen ebenfalls natürlichen, für das ostholsteiner Hügelland charakteristischen, zusammengesetzten und unentwickelten Talzug auf den See zu, vom Sielhaus bis zur äußeren [südöstlichen] Ecke des Weberhains an der Lübecker Landstraße mit schwachem Gefälle. An dem Siel unter der Chaussee liegt das Bachbett 40 m hoch. Von hier fällt es schnell die letzten 13 m bis zum See. Der ursprüngliche, jetzt durch die Bebbauung vielfach beeinflusste Lauf zog sich ohne große Windungen bis zur hinteren Ecke des Schlossgartens an der Oldenburger Landstraße (bei den Kanonen) und erreichte zwischen Bauhof und Forsthof den See.“<sup>5</sup>

Der Lindenbruch war ursprünglich ein Gemeindebesitz, der in Trockenzeiten von dem „Stadtvieh“ beweidet wurde<sup>6</sup>. Das Staurecht besaß der Fürstbischof. Durch das unterschiedliche Eigentumsrecht kam es wohl wiederholt zu Auseinandersetzungen. Eine Urkunde aus dem Jahr 1431 enthält unter der Überschrift „vpepe dat lindtbroek“ eine Vereinbarung zwischen dem Bischof Johann Scheele und dem Rat der Stadt über die Höhe des Anstaus.<sup>7</sup> Die Stadt hatte eine Begrenzung der Stauhöhe erreicht, damit das Wasser des Lindenbruchs nicht mehr die angrenzende „Gemeindeweide“ und das „Stadtfeld“ überflutete.<sup>8</sup> Es muss aber auch bereits im 16. Jahrhundert Probleme mit dem Wasserdargebot gegeben haben, denn in einer Urkunde von 1566 wurde festgelegt, dass, wenn der Heuteich trocken lag, „der Abfluß des Lindenbruches in denselben gesperrt und das gestaute Wasser zur notdürftigen Versorgung des Hauses [= Schlosses] und des Ziegelhofes<sup>9</sup> während des ganzen Jahres verwendet werden“ sollte.<sup>10</sup>

<sup>1</sup> Vgl. Blätter für Heimatkunde: Die alte Wassermühle. Januar 1960. S. 4.

<sup>2</sup> Blätter für Heimatkunde: Wasser aus dem Lindenbruch. 1957. S. 69.

<sup>3</sup> Blätter für Heimatkunde: Die alte Wassermühle. Januar 1960. S. 4.

<sup>4</sup> Blätter für Heimatkunde: Die alte Wassermühle. Januar 1960. S. 3.

<sup>5</sup> Blätter für Heimatkunde: Die alte Wassermühle. Januar 1960. S. 3.

<sup>6</sup> Blätter für Heimatkunde: Das Lindenbruch in der Geschichte Eutins. März 1955, S. 34.

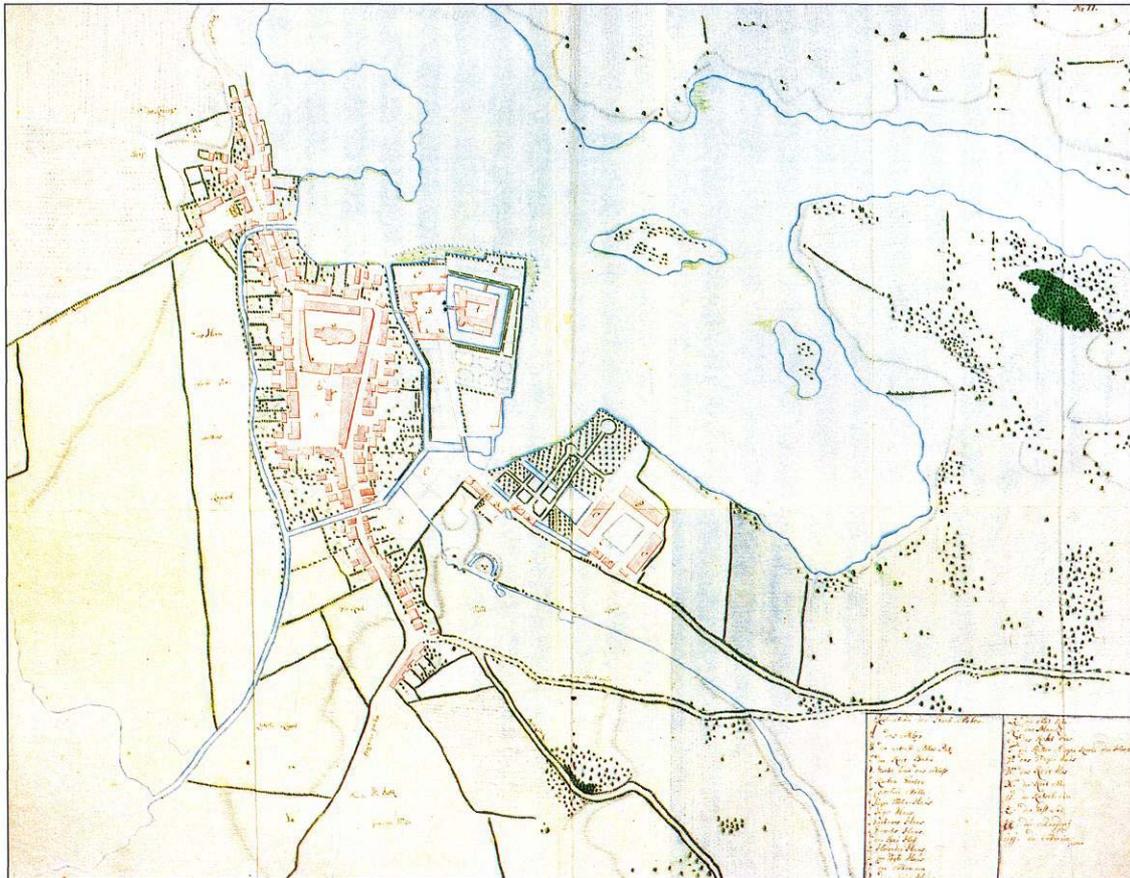
<sup>7</sup> Blätter für Heimatkunde: Die alte Wassermühle. Januar 1960. S. 4.

<sup>8</sup> Blätter für Heimatkunde: Die alte Wassermühle. Januar 1960. S. 4.

<sup>9</sup> „Nach einer Nachricht in Moldes Chronik lag diese Ziegelei oberhalb des Schlosses in der Wildkoppel, die später zum Schlossgarten gezogen wurde. Sie war 1711 schon durch Brand zerstört.“ (Blätter für Heimatkunde: Wasser aus dem Lindenbruch. 1957. S. 69.)

<sup>10</sup> Blätter für Heimatkunde: Wasser aus dem Lindenbruch. 1957. S. 69.

Ein um 1700 entstandener Plan zeigt den Lindenbruchgraben, der am Jungfernstieg in das Wassersystem, das die Stadt und die Residenz einschloss, mündete.



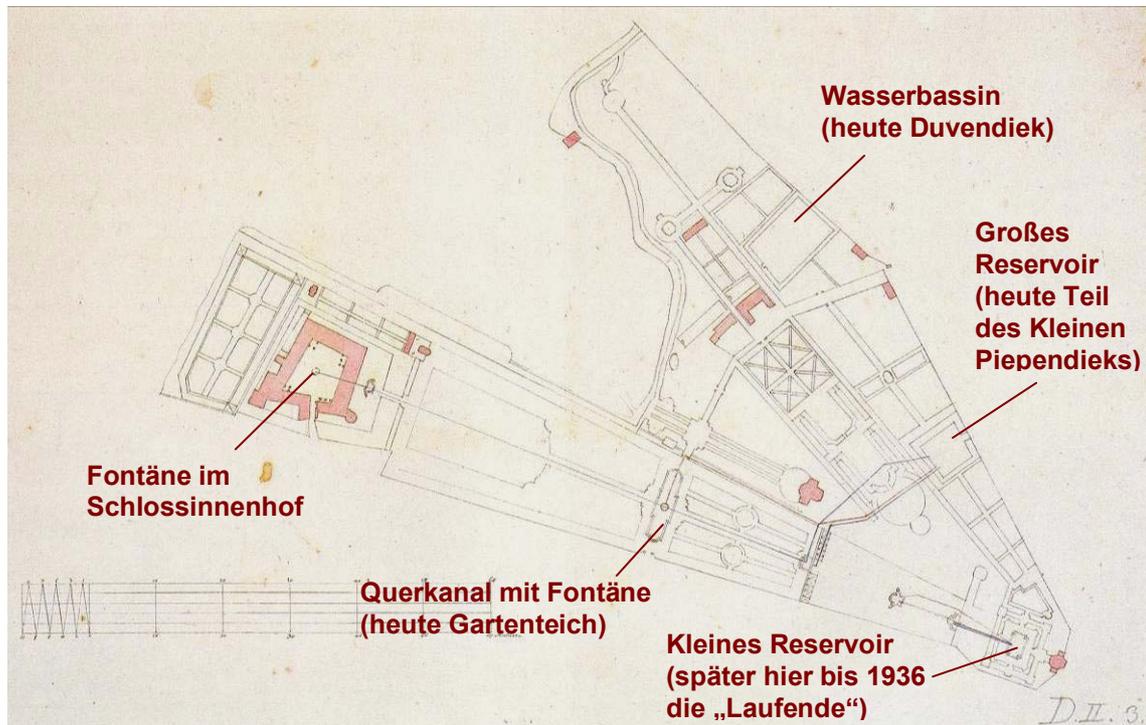
Baumkarte von Eutin und Umgebung, um 1700, Kopie um 1730 nach einem Original vermtl. von Hofgärtner Asmus Heinrich Kase um 1690/1700, bezeichnet mit J(acob) E(rhard) R(andahl) [Reichsarchiv Kopenhagen. In: Thietje 1994/2003, Tafel 1, S. 49]

Im Zusammenhang mit der ab 1716 realisierten Anlage des französischen Gartens kam es vermutlich auch zu wasserbaulichen Maßnahmen, die das Ziel hatten, das Rückhaltevermögen im Lindenbruch zu erhöhen. Die barocke Wasserkunst verkörperte ein raffiniertes, genau abgestimmtes Wassersystem, das einem hohen technischen und künstlerischen Anspruch gerecht wurde.

Zwei Zuleitungen vom Lindenbruchgraben führten dem Garten Wasser zu: die eine verlief über einen offenen Graben und Röhrbäume („Eichenpiepen“) zum Kleinen Reservoir am südlichen Ende des Gartens. Von dort versorgte sie eine Grotte sowie eine Doppelterrasse mit Wasserbassin. Ein zweiter künstlicher Zulauf vom Lindenbruchgraben speiste über zwei außerhalb des Barockgartens liegende Sammelbecken (heute Großer Piependiek und ein Teil des Kleinen Piependieks) das Große Reservoir (heute Teil des Kleinen Piependieks) sowie ein drittes Wasserbassin (heute Duvendiek). Über Röhrbäume verlief das Wasser vom „Großreservoir“ zu einer Treppenkaskade in der Gartenhauptachse, weiter zum Querkanal und schließlich zur Fontäne im Schlossinnenhof.<sup>11</sup> „Die langen unterirdischen Zuleitungen zu den Springbrunnen

<sup>11</sup> Vgl. Thietje 1994/2003, S. 95 - 109.

und die Ableitungen von den Sammelbecken bestanden aus Holzröhren. Zu ihrer Anfertigung und Unterhaltung gab es unter dem Gartenpersonal einen Piepenbohrer, der nach einem Einwohnerverzeichnis von 1755 am Garten wohnte.“<sup>12</sup>



Verlaufsskizze zur Eutiner Wasserkunst, um 1777, Verfasser vermtl. der Eutiner Hofbaumeister Georg Greggenhofer [Schlossarchiv Eutin Inv.-Nr. 1466. In: Thietje1994/2003, S. 51]

Die Situation änderte sich im Zuge der Umwandlung des Französischen Gartens in einen Englischen Landschaftsgarten ab 1786. Das Besitzrecht des Lindenbruchs ging im Jahre 1804 durch ein Tauschgeschäft von der Stadt an Peter Friedrich Ludwig von Schleswig-Holstein-Gottorf (1755-1829) über.<sup>13</sup> Die orthogonalen Wasserbecken wurden landschaftlich umgeformt und teilweise vergrößert. Durch die Einbeziehung der Wildkoppel in das Gartenareal konnte der Große Piependiek in die landschaftliche Umgestaltung integriert werden. Der Kleine Piependiek und das Große Reservoir wurden zu einem Teich verbunden.

„Nachdem das Lindenbruch für die Landesherrschaft eingetauscht war, wurde der winterliche Wasserstand als Stauhöhe festgesetzt, der Damm am Siel entsprechend erhöht und über dem Siel ein Sielhaus errichtet. Für den Abfluß überschüssigen Wassers in nassen Zeiten wurde an der Lübecker Landstraße ein Ueberlauf, eine Freischütte, in dem nun auch hier nötig gewordenen niedrigen Damm angelegt. Das Wasser floß von der Schütte durch den Heuteich und weiter durch den Heidieckshorst und Sauernkrug in den See.“<sup>14</sup>

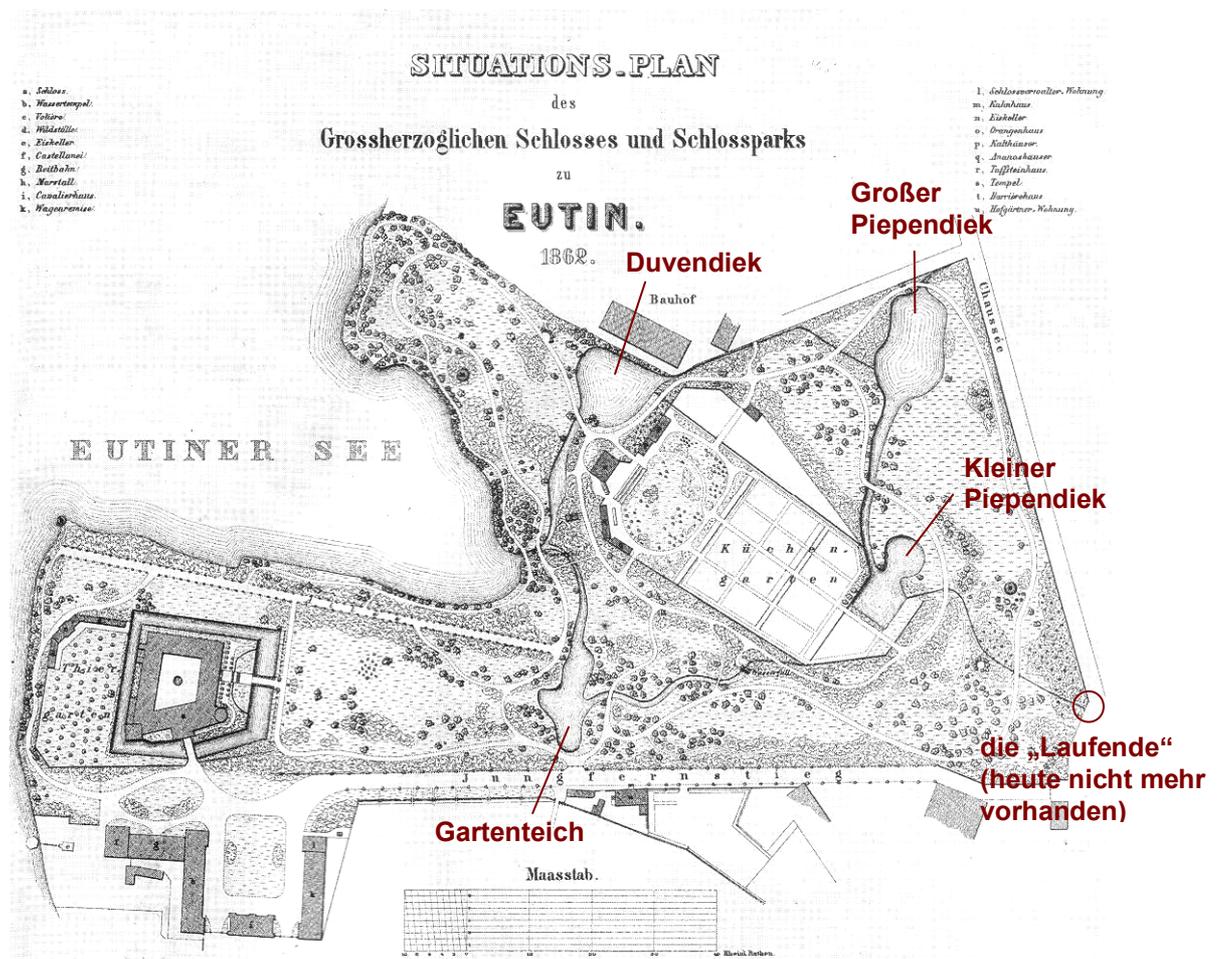
<sup>12</sup> Blätter für Heimatkunde: Die Wasserkunst des Barockgartens. Februar 1955, S. 31.

<sup>13</sup> Vgl. Blätter für Heimatkunde: Das Lindenbruch in der Geschichte Eutins. März 1955, S. 33 - 35.

<sup>14</sup> Blätter für Heimatkunde: Das Lindenbruch in der Geschichte Eutins. März 1955, S. 34.

Bereits 1802 hatte der Landesherr gegen den Willen der Stadt zur Grenzfestlegung um den Lindenbruch einen „breiten und tiefen Graben“ ziehen lassen.<sup>15</sup> Er war in den 1950er Jahren noch im Gelände ablesbar.

Der Sommer 1819 war so trocken, dass die Wasserversorgung aus dem Lindenbruch versiegte. Zunächst behalf man sich damit, zur Versorgung von Schloss und Marstall „Wasser aus der Schlossbucht in den Großen Kanal“ zu pumpen.<sup>16</sup> Als der Herzog bei seinem üblichen Herbstbesuch davon erfuhr, ordnete er zur Erhöhung des Fassungsvermögens die Durchgrabung des Bruchs an. Es wurden lange und breite Gräben ausgehoben, die ebenfalls in den 1950er Jahren noch erkennbar waren.<sup>17</sup>



Francke, „Situations-Plan des Grossherzoglichen Schlosses und Schlossparks zu Eutin. 1862“, Druck nach einer Zeichnung von Vermessungsconducteur Francke mit Legende und weiteren Bezeichnungen [Schlossarchiv Eutin Inv.-Nr. 1464. In: Thietje1994/2003, S.147]

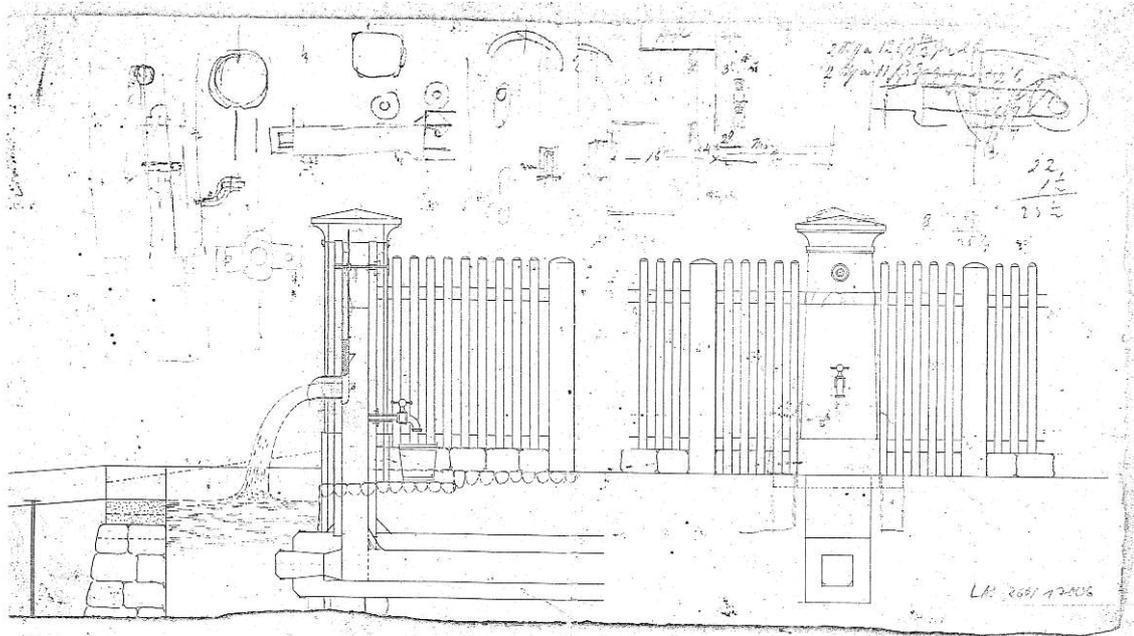
Im Jahre 1829 wurde im Süden des Schlossgartens auf Bitten der dortigen Anwohner eine Wasserentnahmestelle geschaffen. „Die alte Leitung aus Röhrbäumen, durch die das Kleine

<sup>15</sup> Blätter für Heimatkunde: Das Lindenbruch in der Geschichte Eutins. März 1955, S. 34.

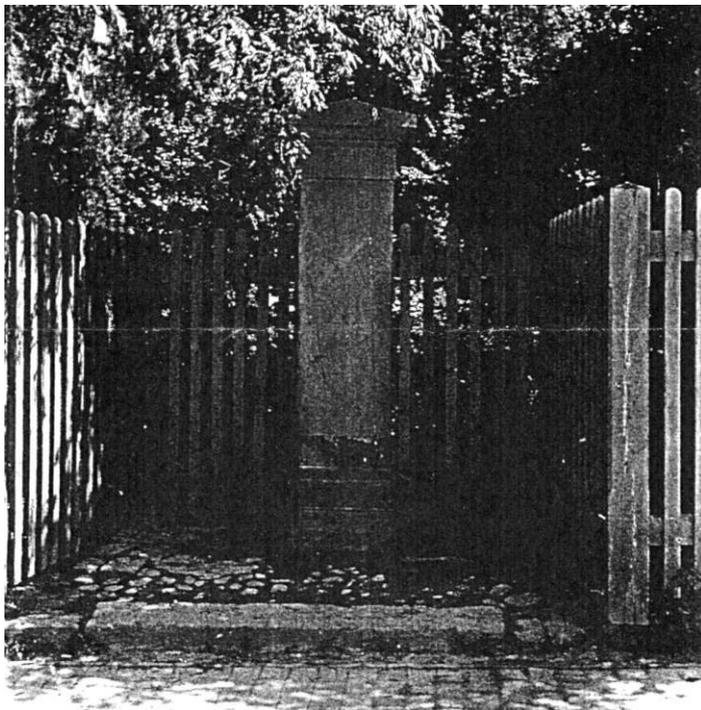
<sup>16</sup> Blätter für Heimatkunde: Das Lindenbruch in der Geschichte Eutins. März 1955, S. 34.

<sup>17</sup> Eine Überprüfung im Gelände, ob diese historischen Geländeformen heute noch vorhanden sind, konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht vorgenommen werden.

Reservoir auf der Höhe des Barockgartens gespeist worden war, bekam nun beim Eintritt in den Garten ein Paar Auslauffröhren, aus denen nun ständig Wasser lief<sup>18</sup> (daher rührt der Name die „Laufende Pumpe“ oder kurz die „Laufende“). Über einen kleinen Bachlauf gelangte das Wasser zum Kleinen Piependiek. Die „Eichenpiepen“ wurden 1959 bei Kanalbauarbeiten gefunden und beschrieben.<sup>19</sup> Die überlieferten lichten Querschnittsmaße von 25 cm x 25 cm decken sich mit den Maßangaben in der Werkplanung der "Laufenden Pumpe".



Werkplanung „Laufende Pumpe“, o. D. [LAS Abt. 260, Nr. 17006. Materialsammlung Thietje]



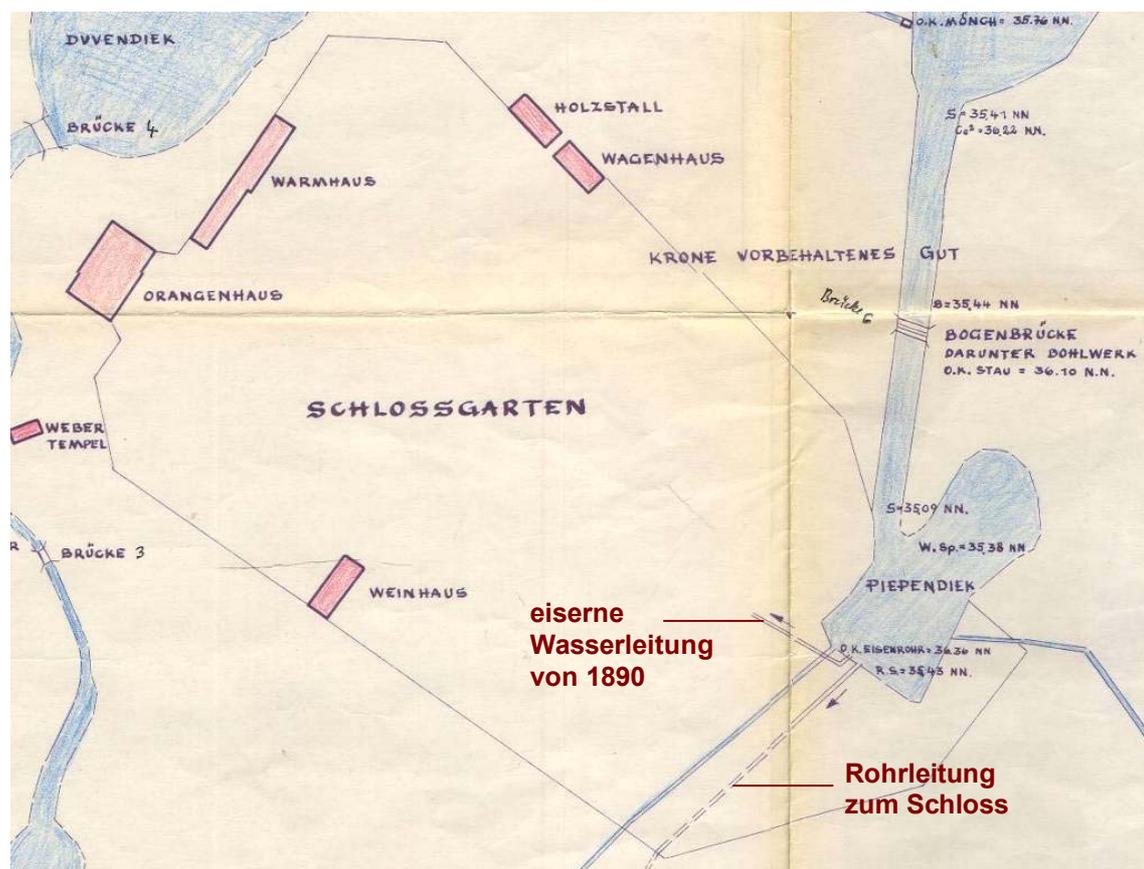
„Laufende Pumpe“  
[Kreis Ostholstein Fl.II 1085.  
Materialsammlung Thietje]

<sup>18</sup> Blätter für Heimatkunde: Das Lindenbruch in der Geschichte Eutins. März 1955, S. 35.

<sup>19</sup> Vgl. Blätter für Heimatkunde: Von der Wasserleitung nach dem hochfürstlichen Garten zu Eutin. Oktober 1959, S. 72/76 u. Mai 1960, S. 34.

In den Blättern für Heimatkunde heißt es im März 1955: „Das weiche Wasser aus der laufenden Pumpe war bald begehrt für die Wäsche und zum Bereiten von Erbsensuppe. Für die Jugend hatte das immerfließende, geheimnisvoll unter dem Rost verschwindende Wasser besonderen Reiz, und für die Erwachsenen wurde die laufende Pumpe ein vertrautes Stück der Heimat. Manchem Alten liegt noch heute das Plumpsen des ruckweise ausgestoßenen Wassers im Ohr.“<sup>20</sup>

Für den Küchengarten ist in den Eutiner Bauetat-Akten die Planung einer Wasserleitung für das Jahr 1890 beschrieben: „Jetzt muß das Wasser, welches im Gemüse- und Küchengarten gebraucht wird, alles mit Eimern herangetragen werden, und da dieses ein großes Quantum ist, so geht damit viel Zeit und Arbeit verloren. Die Herstellung einer Wasserleitung würde daher für die Bewirthschaftung des Gartens von großem Werth sein, da durch Anbringung von entsprechend vielen Abflußröhren immer mit leichter Mühe Wasser erhalten werden kann. [...] 220 [darunter korrigiert:] 235 m u. 9,30 m. lfd. Meter einer Wasserleitung von 32 mm weiten Gasröhren herzustellen, von dem oberen Teich durch den Gemüsegarten nach den Treibhäusern, nebst den erforderlichen Abflußröhren und T Stücken, Stöpseln und Hähnen etc. [...]“<sup>21</sup>



„Wasserverhältnisse im Schlosspark in Verbindung mit dem Lindenbruchgraben“ (Ausschnitt), 1904 mit Nachträgen von 1967 [In: Revitalisierung des Küchengartens von Schloss Eutin - Programm zum Auswahlverfahren 2006, Abb. 11]

<sup>20</sup> Blätter für Heimatkunde: Das Lindenbruch in der Geschichte Eutins. März 1955, S. 35.

<sup>21</sup> LAS Abt. 260, Nr. 16930, Rubr. 11, Anm. zu Pos. 119 und Pos. 119.

Im Plan von 1904/67, der die Wasserverhältnisse im Schlossgarten darstellt, ist ein Stück dieser Wasserleitung vom Kleinen Piependiek aus Richtung Norden verzeichnet. Die Oberkante des Eisenrohres im Teich wird mit 36,36 NN angegeben. Die archäologischen Grabungen von 2005 bestätigen die Existenz dieser das natürliche Gefälle nutzenden Bewässerungsleitung.<sup>22</sup> Diese Leitung speiste vermutlich auch die ehemaligen Schöpfbecken im Küchengarten.

Im Fundament der westlichen Küchengartenmauer wurde bei gartenarchäologischen Untersuchungen im Jahre 2008 ein halbkreisförmiger, aus Backsteinen gemauerter Bogen gefunden, der vermutlich den Durchlass einer ehemaligen Wasserleitung aus Rohrbäumen vom Kleinen Piependiek Richtung Schloss darstellt. Der Fund eines entsprechenden eisernen Verbindungsstückes (Muffe) unterstützt diese Vermutung.<sup>23</sup> Die Leitung ist in dem Plan von 1904/67 verzeichnet.



Okt. 2008, Grabungsbefund eisernes Verbindungsstück für hölzerne Wasserleitung („Piepen“) [Foto: Büro Franz]



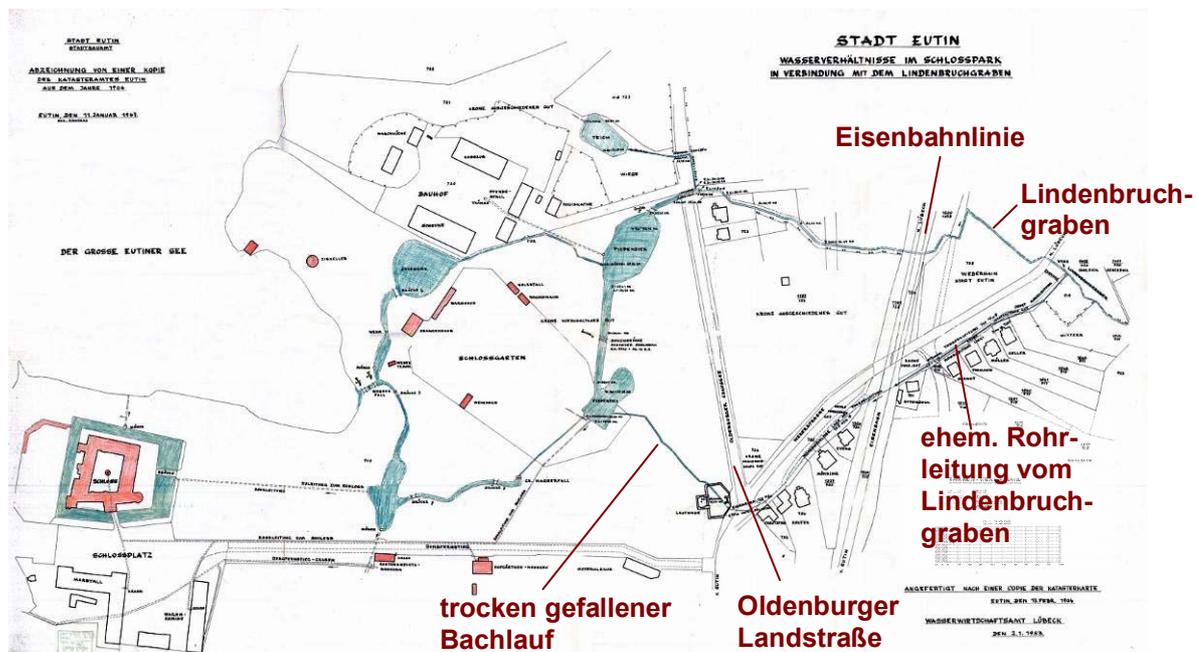
Jan. 2009, Grabungsbefund Durchlass westliche Küchengartenmauer [Foto: Büro Franz]

Mit der Errichtung der Eisenbahnlinie um 1866 und dem Neubau der Oldenburger Landstraße zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren erste empfindliche Störungen der Wasserkunst im Schlossgarten zu verzeichnen. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde mit der Erbauung des Ehrenmals an der Ecke Oldenburger Landstraße / Carl-Maria-von-Weber-Straße die Laufende Pumpe und „der kantige Schutzkasten“ abgebrochen und die Zuleitung verlegt.<sup>24</sup> Der Bachlauf zum Kleinen Piependiek ist infolgedessen trocken gefallen, jedoch als Graben heute noch im Gelände ablesbar.

<sup>22</sup> Vgl. Pahlow 2006, S. 31.

<sup>23</sup> Vgl. Lenssen 2009, S. 2.

<sup>24</sup> Blätter für Heimatkunde: Das Lindenbruch in der Geschichte Eutins. März 1955, S. 35.



„Wasserverhältnisse im Schlosspark in Verbindung mit dem Lindenbruchgraben“ Stadt Eutin, Stadtbauamt, Abzeichnung einer Kopie des Katasteramtes Eutin aus dem Jahre 1904, 11. Januar 1967 [In: Revitalisierung des Küchengartens von Schloss Eutin - Programm zum Auswahlverfahren 2006, Abb. 11]

Unter der nationalsozialistischen Herrschaft wurden in den 1930er Jahren KZ-Häftlinge gezwungen, Meliorationsarbeiten im Lindenbruch durchzuführen. Seit dieser Zeit ist die Wasserkunst des Schlossgartens nachhaltig gestört.

In jüngerer Vergangenheit erfolgten im Bereich des Lindenbruchgrabens eine Teilbebauung sowie die Ausweisung eines Gewerbegebietes, so dass heute etwa 40% des natürlichen Einzugsgebietes überbaut sind.

An dem historischen Gewässersystem des Eutiner Schlossgartens ist in der jüngsten Vergangenheit an mehreren Projekten gearbeitet worden:<sup>25</sup>

- 1995/96 Räumung des „Canals“ und der Gräben (Zu- und Abflüsse) des Großen und Kleinen Piependieks durch ABM-Kräfte unter Leitung von Dr. Barg, Untere Denkmalbehörde
- 1995 Räumung des Gartenteichs am Jungfernstieg (ehemaliges Barockbassin) durch ABM-Kräfte unter Leitung von Dr. Barg
- 2000 Entschlammung des Duvendieks mit Spenden einer Baufirma und Mitteln der Stiftung Schloss Eutin, unter Leitung von Dr. Barg
- 2003 Instandsetzung des Großen Wasserfalls. Im Rahmen der Maßnahme wurde der westliche Wasserstrang wieder in Betrieb genommen
- 2007 Sanierung des Schlossgrabens<sup>26</sup>

Gegenwärtig laufen Planungen zum Regenrückhalt im Lindenbruchgraben durch die Städtischen Betriebe Eutin.

<sup>25</sup> Vgl. Barg 2006, Vortrag in der Umweltakademie NMS.

<sup>26</sup> Vgl. Meyer 15/2008, S. 104.

## 4 Gegenwärtige Situation und Lösungsvorschläge

### 4.1 Wasserzufuhr aus dem Lindenbruchgraben

#### 4.1.1 Situation

Der Lindenbruch liegt auf dem Höhenzug einer eiszeitlichen Grundmoräne und besitzt ein wannenartiges Geländere Relief mit einem Überlauf nach Nordwesten. Geologisch besteht die Grundmoräne aus Geschiebelehm und -mergel. Dieser wird von eingelagerten Sand- und Kieslinsen unterschiedlicher Mächtigkeit und Ausdehnung durchzogen, welche - zumeist temporär - auch wasserführend sein können.<sup>27</sup>

In den Sommermonaten wird übereinstimmend vom regelmäßigen Trockenfallen des Lindenbruchgrabens berichtet. Dem gegenüber stehen die relativ häufigen hydraulischen Überlastungen im Wohn- und Gewerbegebiet bei Starkniederschlägen (Überschwemmungen).

All dies geht mit einer starken Verschlammungsneigung am Zulauf des Lindenbruchgrabens in den Großen Piependiek einher. Diese Situation zeigt, dass sich die Verhältnisse in dem ursprünglich wasserreichen und kontinuierlich wasserführenden Gewässer und seinem Einzugsgebiet grundlegend gewandelt haben. Aus dem Lindenbruchgraben ist ein kommunaler Vorfluter mit all seinen negativen Eigenschaften geworden.

Für das sehr kleine Einzugsgebiet von etwa 1 km<sup>2</sup> existieren keine Pegel- oder Abflussmessungen. Daher wird die mittlere Abflussspende von 11 l/s\*km<sup>2</sup> analog zu derjenigen des Haupteinzugsgebietes angenommen. Die mittlere Niedrigwasserspende beträgt nur 1 l/s\*km<sup>2</sup>, kann jedoch auf Grund des hohen Anteils an Baugebietsfläche von fast 40% nicht angesetzt werden. Somit beträgt der Mittelwasserabfluss ca. 11 l/s und geht in sommerlicher Trockenheit auch auf 0 l/s zurück.

#### 4.1.2 Maßnahmebedarf

Es ist daher dringend eine Ermittlung des Wasserdargebotes angeraten, um sinnvoll Einfluss auf die Kanalsteuerung des Lindenbruchgrabens nehmen und gemeinsam Lösungen für den Regenrückhalt in seinem Einzugsgebiet finden zu können. Laut Auskunft des Ingenieurbüros Klitzing, das die Planungen für den Regenrückhalt im Lindenbruchgraben erarbeitet, sollen die entsprechenden Werte im Zuge der o.g. Planungen zum Regenrückhalt ermittelt werden. Unbedingt zu beachten ist, dass sich die Situation bei Realisierung der im Flächennutzungsplan ausgewiesenen Wohnbebauung (jetzt noch Vorbehaltsflächen) nochmals verschärfen wird.<sup>28</sup>

Die vom Abwasserentsorger verwendeten Bemessungsregeln (ATB-DVWK A117; 118 usw.) orientieren sich üblicherweise ausschließlich an der Wirtschaftlichkeit. Zudem kann das verbleibende unbefestigte Einzugsgebiet nur ungenügend mit der Berechnungsvorschrift erfasst

<sup>27</sup> Vgl. Albiker 07/2008, S. 4.

<sup>28</sup> Vgl. Flächennutzungsplan der Stadt Eutin, Teilfläche 6. 01.10.2008.

werden. Hierfür sind alternativ hydrologische Berechnungsverfahren angezeigt. In Abhängigkeit von dem tatsächlich realisierbaren Rückhaltevermögen (kaum Platz für Rückhaltebecken) muss das Grabenprofil überprüft werden. Insbesondere die Durchlässe und Verrohrungen bedürfen einer entsprechenden Anpassung. Grabenpassagen im Anschnitt von Sand- und Kiesschichten sind gedichtet auszubilden, um die Verluste bei Niedrigwasserabfluss (Sommer-/ Herbsttrockenheit) so gering wie möglich zu halten.

Ebenfalls in o.g. Abhängigkeit muss das Teilungsbauwerk an der Oldenburger Landstraße erneuert bzw. modifiziert und mit einem Schlammfang ausgerüstet werden. Die Netzpläne zur Entwässerung müssen auf Querschlüsse überprüft werden. Möglicherweise wurde die unterbrochene Verrohrung der "Laufenden" mit an das Entwässerungsnetz angeschlossen und der Niedrigwasserabfluss des Lindenbruchgrabens entschwindet in die Kanalisation.

Da der obere Bereich des Lindenbruchgrabens durch das Ingenieurbüro Klitzing beplant wird, beschränken sich die Betrachtungen an dieser Stelle auf den Bereich des Schlossgartens. Es besteht noch Abstimmungsbedarf, welche Bereiche der Abgabeleistung aus der Regenrückhaltung möglich sind. Des Weiteren müssen für das Teilungsbauwerk in der Oldenburger Landstraße noch genaue Festlegungen für die Wasserzufuhr zum Schlossgarten bzw. hinsichtlich des Abschlags von Hochwasser im natürlichen Verlauf getroffen werden.

## 4.2 Speichermanagement im Großen- und Kleinen Piependiek

### 4.2.1 Situation

Die historischen Quellen belegen, dass von jeher eine angespannte Wassersituation bestand.<sup>29</sup> Auch früher dürfte der regelmäßige Zufluss im Sommerhalbjahr nicht immer dem Bedarf für die Fontänen, Wasserfälle und Brunnen entsprochen haben, so dass auch der nächtliche und der niederschlagsbedingte Zufluss gespeichert werden mussten. (siehe Kapitel 3)

Gemäß den Ausführungen von Prof. Dr.-Ing. Hoins & Partner besteht mit der gegenwärtigen Situation ein nutzbares Speichervolumen von ca. 800 m<sup>3</sup>, welches für den Betrieb der Wasserfälle etwa für 1,7 Stunden ausreichen würde. Das Büro empfiehlt, bereits das Wasserspiegelniveau neu festzulegen.<sup>30</sup> Im Plan von 1904/67 wurde für den Großen Piependiek eine Wasserspiegelhöhe von 35,76 m ü. NN (O.K. Mönch) statt den heutigen 35,45 m ü. NN (14.04.2003) festgestellt.

### 4.2.2 Maßnahmebedarf

Eine maximale Nutzung des potentiellen Speichervermögens beider Piependieks ist durch das Anheben des Maximalwasserspiegels auf 36,20 m ü. NN zu erreichen. Der Dauerstauwasserspiegel von 35,45 m ü. NN kann als Mindestwasserspiegel beibehalten werden. Damit entsteht eine nutzbare Staulamelle von 0,75 m mit einem Stauvolumen von 2300 m<sup>3</sup>. Dieses würde zumindest nach den Berechnungen von Prof. Dr.-Ing. Hoins & Partner für knapp fünf Stunden ununterbrochenen Wasserfall ausreichen. Bei Modifikation des Managements des Wasserlaufbetriebes könnten die Wasserfälle bis zu dreizehn Stunden ohne Nachspeisung betrieben werden. Weiterhin muss zur optimalen Nutzung von sommerlichen Starkniederschlägen der vorhandene Zuflussquerschnitt DN 600 beibehalten, besser auf DN 800 erweitert werden.

Achtung: Eine Präzisierung ist nur mit konkreter Vermessung der Teiche und Wasserläufe möglich. Diese sollte auch unter dem Aspekt der Optimierung der Leistungsfähigkeiten der Wasserkunst erfolgen. Mangels Vermessungsunterlagen konnten Grabenabschnitte mit sichtlich geringerem Leistungspotential gegenüber den Ansätzen von Prof. Dr.-Ing. Hoins & Partner noch nicht definiert werden.

Mit der Anhebung des Maximalwasserspiegels verbleibt am Nordufer des Kleinen Piependieks noch ein Freibord von mindestens 0,25 m (lt. Vermessungsplan Küchengarten<sup>31</sup>). Neben der Beseitigung bereits jetzt nachgewiesener Undichtigkeiten muss das Nordufer durchgängig ab der Gewässersohle bis 10 cm über Maximalwasserspiegel gedichtet werden. Dieses kann traditionell und denkmalgerecht mit Lehmdichtung erfolgen. Für die technisch erforderliche Abdeckung der Dichtungsschichten mit schützenden Schüttsteinen müssen aus gestalterischen Gründen Alternativen gefunden werden.

<sup>29</sup> Vgl. Blätter für Heimatkunde: Das Lindenbruch in der Geschichte Eutins. März 1955, S. 33 - 35.

<sup>30</sup> Vgl. Prof. Dr.-Ing. Hoins und Partner 2003, S. 10.

<sup>31</sup> Ingenieurbüro A. Baier, Aufmaßplan, 09/2005.

### 4.3 Management des Wasserlaufbetriebes

#### 4.3.1 Situation

Zurzeit erfolgt eine aufgeteilte und getrennte Beschickung der beiden Wasserfälle über den östlichen Strang (Großer Piependiek - Duvendiek - Kleiner Wasserfall - Großer Eutiner See) und den westlichen Strang (Großer Piependiek - Kleiner Piependiek - Großer Wasserfall - Gartenteich - Mönch zum Jungfernstieggraben). Beide Stränge haben verrohrte Abschnitte bzw. Überfahrten mit stark verringerter Leistungsfähigkeit gegenüber dem offenen Grabenprofil, weshalb zu hohe Zuflussleistungen problematisch sind und teils Überschwemmungen zur Folge haben können.

#### 4.3.2 Maßnahmebedarf

Der geringe statistisch mittlere Zufluss ist für einen befriedigenden Betrieb beider Wasserfälle nicht ausreichend. Daher wird eine Prioritätensetzung vorgeschlagen. Bei zu geringer Zuflussleistung sollte nur ein Wasserfall beschickt werden. Dies könnte der Große Wasserfall im westlichen Strang sein. In diesem Fall dient der östliche Strang über eine feste Entlastungsschwelle an Stelle des (zu) kleinen Wehres / Mönchs ausschließlich der Hochwasserentlastung bei Zuflüssen, die über die Speicherkapazität der Piependieks hinausgehen. Hierfür müssen alle Durchlässe dieses Strangs auf DN 800, besser DN 1000, erweitert werden. Auf eine denkmalkonforme Durchlassgestaltung muss dabei unbedingt geachtet werden.

Da die Wasserfälle (Überlauf Duvendiek und Kleiner Wasserfall) nur eine begrenzte Leistungsfähigkeit haben, führt ein höherer Zufluss hier ebenfalls zu Überstauungen / Ausuferungen. Daher empfiehlt es sich, auch am Duvendiek eine Entlastung (Hochwasserentlastung) mit direktem Abstrom zum Großen Eutiner See einzurichten.

Auch die Durchlässe des westlichen Stranges sollten auf mindestens DN 400 erweitert werden, um bei genügend Wasserzufuhr (z.B., wenn ohnehin der Überlauf am Oststrang anspringt) mit etwa 200 l/s einen wirklich eindrucksvollen Wasserfall zu erhalten.

Alle Entnahmeanschlüsse am Kleinen Piependiek sind bei der Erneuerung der Dichtung zu erfassen und, wenn ohne Funktion, abzutrennen. Anschlüsse, die weiterhin in Funktion bleiben, sollten bei Bedarf auf die Brauchwasserentnahme aus dem Küchengarten umgeschossen werden, um die Wasserdurchführung durch die empfindliche Dichtung auf das absolut notwendige Minimum zu begrenzen.

Mit dem wiederhergestellten historischen Entwässerungsgraben im Küchengarten können anteilig Verdunstungsverluste des Duvendieks ausgeglichen werden, der mit dem neuen Management nur bei Starkniederschlägen höhere Wassermengen erhält. Zudem wird hier auch die neue Drainage des Küchengartens eingebunden.

#### 4.4 Betrachtungen zum Wasser sparenden Betrieb der Wasserfälle

Den Angaben von Prof. Dr.-Ing. Hoins & Partner zufolge sind für einen gut erlebbaren Großen Wasserfall 40 l/s Durchfluss erforderlich.<sup>1</sup> Somit besteht pro Stunde ein Bedarf von 144 m<sup>3</sup>. Bereits vorausgesetzt, dass alles verfügbare Wasser der Piependieks über den westlichen Strang geführt wird, und die vorgenannte zusätzliche Speicherlamelle von 2300 m<sup>3</sup> eingerichtet wurde, könnte der Große Wasserfall somit knapp 16 Stunden betrieben werden. Bei Ansatz des statistischen Mittelwasserzuflusses von 11 l/s werden 58 Stunden zur Wiederauffüllung benötigt. In der Praxis wird dieses Ziel im Frühjahr eher und im Spätsommer unter Umständen wochenlang gar nicht erreicht werden. Es wird daher ein gestaffelter Betrieb der Wasserfälle vorgeschlagen:

##### 4.4.1 Betrieb bei größerem Zufluss als 40 l/s bis 1000 l/s (Starkniederschläge)

Durch die Einrichtung eines schmalen Überlaufes am Auslauf des Kleinen Piependieks zum Großen Wasserfall, z.B. bei Erreichung von 36,10 m ü. NN Wasserstand, kann das Wasser bis auf etwa 200 l/s gedrosselt zum Wasserfall strömen. Steigt dabei der Wasserspiegel bei noch größerer Zustromleistung in den beiden Piependieks weiter an, springt die Hochwasserentlastung des östlichen Stranges an und begrenzt den Maximalwasserspiegel auf 36,25 m ü. NN (O.K. Uferrand am Küchengarten, ohne Freibord). Fällt die Zuflussleistung wieder auf unter 200 l/s, läuft nur der Große Wasserfall weiter. Wenn der Überlaufwasserspiegel in den Piependieks weiter abnimmt, verringert sich auch der Überlaufabfluss und endet bei Wasserspiegel 36,10 m ü. NN. Ab jetzt wird mit 40 l/s noch die zweite Drossel durchflossen. Für eine höhere Leistung müsste die Zuführungsleitung auf die Wasserfallschale auf DN 300 erweitert werden.

##### 4.4.2 Betrieb bei Zufluss zwischen etwa 20 l/s bis 40 l/s (Frühjahr, Regenwetter)

Durch Einrichtung einer Drossel (Rohrdrossel / Blende / Wirbelkammerdrossel) kann der Abfluss im Wasserstandsbereich zwischen 35,60 m ü. NN und 36,10 m ü. NN auf ca. 40 l/s begrenzt werden. Bei einem Lamellenvolumen von 1550 m<sup>3</sup> würde dies für knapp elf Stunden Betrieb der Wasserfälle ausreichen. Bei weiterhin kontinuierlichem Zufluss wäre der Weiterbetrieb für ein bis zwei Tage nach Regenende möglich.

##### 4.4.3 Betrieb bei Zufluss zwischen 0 l/s und etwa 10 l/s (übrige Zeit):

###### Wasserspiegel zwischen 35,60 m ü. NN und 35,45 m ü. NN (minimaler Wasserspiegel)

In der Lamelle bei diesem Betrieb sind etwa 460 m<sup>3</sup> enthalten. Das Wasservolumen würde bei kontinuierlichem Abfluss von 40 l/s nur 3,2 Stunden reichen. Daher sollte für den Fall eines sehr geringen Zuflusses eine "Bedarfsanforderung" eingerichtet werden. Durch elektronische Steuerung oder Verschluss einer Säulenöffnung (bei pneumatischer Steuerung) würde dabei eine ebenfalls auf 40 l/s gedrosselte Abgabe aktiviert werden können. Diese ließe sich auf ein Zeitfenster beschränken, z.B. mit einer Dauer von fünf Minuten. Nach einer definierten Pause ist

<sup>1</sup> Vgl. Prof. Dr.-Ing. Hoins und Partner 2003, S. 7.

eine erneute "Bedarfsanforderung" möglich. Vorteile wären ein nach Bedarf steuerbarer Wasserdurchfluss sowie die verbesserte Ausnutzung des auch bei geringem Zustrom zusätzlich aufgestauten Wassers. So könnte etwa nach einer Woche mit geringer Nutzung am Wochenende ein optimiertes Staupotential zur Verfügung stehen. Mit dieser Lösung wäre gegebenenfalls auch eine zusätzliche Wasserförderung mittels Solartechnik denkbar.

#### 4.4.4 Anhaltende Trockenheit: Minimaler Wasserspiegel bei 35,45 m ü. NN

Der Betrieb der Wasserfälle ist in diesem Fall nicht möglich.

### 4.5 Reaktivierung der "Laufenden"

#### 4.5.1 Situation

Sichtbarstes Beispiel der „Piepenkunst“ war die "Laufende", die keine Pumpe im eigentlichen Sinne enthielt, sondern ein Standrohr mit Überlauf und öffentlichem Wasserhahn zur Oldenburger Chaussee darstellte.<sup>2</sup> Gespeist wurde sie von einer Druckrohrleitung (Eichenrohre / -,piepen') aus dem oberen Lindenbruchgraben. Hierfür gab es extra ein kleines Wehr oberhalb der Lübecker Landstraße. Die Empfindlichkeit der Rohre und besonders der Verbindungen dürfte vermutlich im Zuge der gründerzeitlich intensiven Bautätigkeit (Eisenbahnbau, Straßenbau) zum Ausfall geführt haben, so dass nach dem Ersten Weltkrieg die nun funktionslose "Laufende" durch das Ehrenmal ersetzt wurde.

#### 4.5.2 Maßnahmebedarf

Eine Rekonstruktion der „Laufenden Pumpe“ ist, da an deren Originalstandort sich heute das Ehrenmal befindet, nicht sinnvoll. Zur Wiederbelebung der Wasserkunst im Schlossgarten wäre jedoch eine kleine Wasserquelle unmittelbar unterhalb des Denkmals direkt im ehemaligen, im Gelände noch ablesbaren Graben der „Laufenden“ denkbar.

Die Wiederherstellung der Wasserzuführung sollte mittels einer PE-Leitung DN 150 im alten Verlauf erfolgen. Voraussichtlich müsste diese Leitung in der Trasse des Lindenbruchgrabens noch weiter bachaufwärts bis oberhalb der Industriestraße geführt werden, um möglichst klares Wasser fassen zu können. Straßen- und Trassenkreuzungen könnten relativ leicht mit grabenlosem Vortrieb durchgeführt werden. Zur Wasserzufuhr würde in die Grabensohle / Böschungsfuß eine Filterstrecke integriert.

---

<sup>2</sup> Siehe Werkplanung „Laufende Pumpe“ [LAS Abt. 260, Nr. 17006. Materialsammlung Thietje]

## 4.6 Fazit

Das Wassersystem ist durch anthropogene Veränderungen, insbesondere im Bereich des Einzugsgebietes (Lindenbruch), nachhaltig gestört. Dadurch ist im Schlossgarten in Trockenzeiten nicht genügend Wasser vorhanden.

Für die weitere Vorgehensweise sind zwei Varianten möglich, die es gegeneinander abzuwägen gilt:

Variante 1:

Die jetzige Situation bleibt bestehen.

Vorteil: Die vorhandenen, vermutlich historischen Durchlässe bleiben erhalten. Es sind keine tief greifenden Veränderungen erforderlich.

Nachteil: In Trockenzeiten kommt es zum Ausfall bzw. zur Reduzierung der Wasserfälle.

Variante 2:

Das Wassersystem wird nach den oben genannten Vorschlägen optimiert und die Anstauhöhe des Großen und des Kleinen Piependieks erhöht.

Vorteil: Die durch das Wasser hervorgerufenen Effekte sind für den Besucher besser erlebbar und somit auch die ursprünglich intendierte Wirkung wieder erreicht.

Nachteil: Es sind Eingriffe in die Denkmalsubstanz erforderlich.

Unabhängig von den beiden Varianten könnte ein Wasserlauf im Bereich der ehemaligen laufenden Pumpe reaktiviert werden. Die bei Starkregen auftretenden großen Wassermassen sind durch geeignete Maßnahmen (siehe 4.1.2) vor dem Eintritt in den Schlossgarten abzuleiten (in Verantwortung Stadt Eutin).

Um das Wasserregime im Schlossgarten mit den Planungen der Stadt abzustimmen, sind - je nach der festgelegten Variante - dem Büro Klitzing folgende Parameter mitzuteilen:

- erforderliche Mindestzuflussleistung,
- gewünschte Dauerzuflussleistung,
- mögliche Spitzenzuflussleistung zur Auffüllung der Teiche und
- maximal zulässige Zuflussleistung zur Vermeidung von Überschwemmungen im Schlossgarten.

Falls die Variante 1 zum Tragen kommt, sind genauere Vermessungen der Teiche und Wasserläufe sowie die Ermittlung der Leistungsfähigkeit der Brücken und Durchlässe erforderlich, um ggf. weitere Optimierungen der Wasserkunst zu erreichen.

## 5 Anhang

### 5.1 Literatur- und Quellenverzeichnis

- ALBERT, Jost: Zur Wiederherstellung der nutzgärtnerischen Bestandteile des Hofgartens Veitshöchheim – Gemüse und Formobst. In: Stiftung Schloss Eutin (Hrsg.): Erstes Internationales Eutiner Küchengartenkolloquium. Zusammenfassung. Schloss Eutin 22. - 24. November 2007. (unveröffentlicht)
- ALBIKER, Prof. Dr.-Ing. Bernhard: Revitalisierung Küchengarten, Baugrund / Grundwasser, Geotechnische Beratung. Vorbericht zu den Bohrerergebnissen. 16.04.2008. (unveröffentlicht)
- ALBIKER, Prof. Dr.-Ing. Bernhard: Revitalisierung Küchengarten, Dräneinfassung Orangeriegebäude, Dränanlage Küchengarten. 2. Vorbericht 21.07.2008. (unveröffentlicht)
- ALBIKER, Prof. Dr.-Ing. Bernhard: Revitalisierung Küchengarten, Dräneinfassung Orangeriegebäude, Dränanlage Küchengarten. Ergänzung zum 2. Vorbericht 03.03.2009. (unveröffentlicht)
- BARG, Hartwig: Die Wasserkunst des Eutiner Schloßgartens. In: DenkMal! Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein. Jahrgang 4/1997, S. 82 - 86.
- BARG, Hartwig: Die Wasserkunst des Eutiner Schloßgartens. In: Die Heimat, Zeitschrift für Natur- und Landeskunde von Schleswig-Holstein und Hamburg. Nr. 11/12, 105. Jahrgang. Husum 1998. S. 221 - 228.
- BARG, Hartwig: Die Wasserkunst im Eutiner Schlossgarten. Vortrag in der Umweltakademie NMS am 15.03.2006. (Pdf-Version, unveröffentlicht)
- BECCALETTO, J.: Encyclopédie des formes fruitières. Paris 2001.
- BEILKE, Jürgen: Die Revitalisierung des historischen Küchengartens in Eutin – ein internationaler Architektur- und Gartenwettbewerb. In: Stiftung Schloss Eutin (Hrsg.): Gärten – Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. Historischer Küchengarten Schloss Eutin. Projekt zur Revitalisierung der Gesamtanlage – der Architektenwettbewerb. Eutin 2007.
- BLOCK, Hermann Fritz: Wir pflanzen eine Laube. Bauen mit lebenden Gehölzen. 1. Auflage. Staufen bei Freiburg 2008.
- BOSSE: Notizen aus dem Großherzoglichen Schloßgarten zu Oldenburg. Mitgetheilt vom Herrn Hofgärtner Bosse. In: OTTO, Friedrich; DIETRICH, Albert (Hrsg.): Allgemeine Gartenzeitung. No. 50 1834. S. 393 - 396.
- BUTTAR, Adrian von; MEYER, Margita Marion (Hrsg.): Historische Gärten in Schleswig-Holstein. Heide 1996.
- CAMPBELL, Susan: A History of Kitchen Gardening. 2005.
- CAMPBELL, Susan: Walled Kitchen Gardens. 2nd ed. (Shire album 339). 1998/2006.
- DRESSLERArchitekten / LandschaftsArchitektur FRANZ: Revitalisierung Küchengarten Schloss Eutin. Internationaler Architektur- und Gartenwettbewerb nach VOF- Auswahlverfahren. Siegerentwurf. Eutin 28.04.2006. In: Stiftung Schloss Eutin (Hrsg.): Gärten – Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. Historischer Küchengarten Schloss Eutin. Projekt zur Revitalisierung der Gesamtanlage – der Architektenwettbewerb. Eutin 2007.

- EGL Entwicklung u. Gestaltung von Landschaft GmbH: Zielplanung Schlosspark Eutin. Pläne: Bestand und Entwicklung. Hamburg 2001/02. (unveröffentlicht)
- ENGELBRECHT, Karl: Schloßgarten Eutin – Baumkataster mit Begutachtung. Nordstedt 1990. (unveröffentlicht)
- ESSER, Dipl.-Ing. Ludwig: Gartendenkmalpflegerische Grundlagenuntersuchung zum Schloßgarten Eutin. Hamburg 1994/96. (unveröffentlicht)
- LandschaftsArchitektur FRANZ: Revitalisierung des Historischen Küchengartens der Eutiner Residenz. DBU-Projektantrag. Eutin Juni 2008. Ergänzung zum DBU-Projektantrag vom 23.09.2009. (unveröffentlicht)
- GAERTNER, R.: Erziehung, Schnitt und Cultur der Form- oder Zwerg-Obstbäume. Frankfurt a. d. Oder 1888.
- GUDE, Angela M.A.; SCHEFTEL, Dr. Ing. Michael: Die Gebäude des Küchengartens am Schloss Eutin. Eine baugeschichtliche und denkmalpflegerische Untersuchung. Lübeck 2005. (unveröffentlicht)
- HARTMANN, Walter; FRITZ, Eckhart: Farbatlas Alte Obstsorten. 3., stark überarbeitete Auflage. Stuttgart 2000/08.
- Heimatbund Niedersachsen e.V. Nds. Gesellschaft zur Erhaltung Historischer Gärten e.V. (Hrsg.): Historische Gärten in Niedersachsen. Katalog zur Landesausstellung. Hannover 2000. S. 122 - 125.
- HIRSCHFELD, Peter: Herrenhäuser und Schlösser in Schleswig-Holstein. Dritte verbesserte Auflage 1964. S.144 - 153; S.175 - 185.
- IHP Ingenieurgesellschaft Prof. Dr.-Ing. Hoins und Partner GmbH: Wasserbedarfsberechnung für den Schlossgarten Eutin. 15.05.2003. (unveröffentlicht)
- KEHN, Wolfgang: Hirschwald in Kiel. Dokumentation einer Ausstellung. In: Die Gartenkunst. 5. Jahrgang, Heft 2/1993. S. 322 - 324.
- KRÜNITZ, J. G.: Oekonomische Encyclopädie oder allgemeines System der Staats- Stadt- Haus- und Landwirthschaft in alphabetischer Ordnung. Bd. 1 - 242. Berlin, 1773-1858. [Online-Version: <http://www.kruenitz1.uni-trier.de>]
- Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein - Der Landeskonservator (Hrsg.): Gartendenkmalpflegerische Grundlagenuntersuchung zum Schloßgarten Eutin. Mitteilungen zur Denkmalpflege 1. Kiel 1997.
- LENSEN M.A., Anja: Projekt 2008-134, Eutin, Kreis Ostholstein, Küchengarten der Neuzeit LA 118.. Bericht über die archäologischen Ausgrabungen 2008. Archäologischen Landesamtes Schleswig-Holstein (ALSH) im Oktober 2008 unter Leitung von Ingo Clausen M.A., Dezernat Süd. 2009, S. 2. (unveröffentlicht)
- LOREY, Heidi: Gemüse für Garten & Küche wiederentdeckt. Liebesapfel, Mangold und Rapunzel. Münster-Hiltrup 2005.
- MEYER, Dr.-Ing. Margita M.: Orangerie- und Gewächshauskultur in Eutin – Neues zur Baugeschichte. In: DenkMal! Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein. Jahrgang 14/2007, S. 122.
- MEYER, Dr.-Ing. Margita M.: Wallend Kitchen Gardens in Europe – Erstes Internationales Eutiner Küchengartenkolloquium. In: DenkMal! Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein. Jahrgang 15/2008, S. 103.

- MEYER, Dr.-Ing. Margita M.: Mit Schwimmbagger und Muskelkraft – Zur Sanierung des Burggrabens. In: DenkMal! Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein. Jahrgang 15/2008, S. 104.
- PAHLOW, Mario: Eutin, Kreis OH, Schlossgarten LA 118. Dezernat Süd des Archäologischen Landesamtes Schleswig-Holstein. Bericht über die Ausgrabungen vom 04.10. bis 20.12.2005. (unveröffentlicht)
- PETERS, Rektor a.D. Gustav: Der Eutiner Schlossgarten – Mit Arboretum. Heft der Eutiner Landesbibliothek. Eutin.
- PLESSEN, Marie-Louise: Berlin durch die Blume oder Kraut und Rüben. Berlin 1985.
- PÜTTMANN, Kristin: Exzellente Entwürfe auf europäischem Niveau. Das Wettbewerbsverfahren zur Revitalisierung des historischen Küchengartens im Eutiner Schlossgarten. In: DenkMal! Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein. Jahrgang 14/2007, S. 69 - 74.
- Stadt Eutin, Bürgermeister Schulz (Hrsg.): Flächennutzungsplan der Stadt Eutin, Umweltbericht vom 01.10.2008.
- Stiftung Schloss Eutin (Hrsg.): Revitalisierung des Küchengartens von Schloss Eutin - Programm zum Auswahlverfahren. Stand 16.01.2006. (unveröffentlicht)
- Stiftung Schloss Eutin (Hrsg.): Gärten – Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. Historischer Küchengarten Schloss Eutin. Projekt zur Revitalisierung der Gesamtanlage – der Architektenwettbewerb. Eutin 2007.
- SCHULZE, Heiko K.L.: Schloß Eutin. Eutin 1991.
- SCHWARZ, Henrike: Zur Wiederherstellung der Ländlichen Gegend im Eutiner Schlossgarten. In: DenkMal! Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein. Jahrgang 10/2003, S. 61 - 65.
- THIETJE, Gisela: Der Französische Schloßgarten in Eutin - Entstehungsgeschichte und Lebensbilder. Eutiner Bibliothekshefte, Heft 2. Eutin 1988.
- THIETJE, Gisela: Eutin. In: Buttler, Adrian von; Meyer, Margita Marion (Hrsg.): Historische Gärten in Schleswig-Holstein. Heide 1996. S. 215 - 229.
- THIETJE, Gisela: Der Eutiner Schlossgarten – Gestalt, Geschichte und Bedeutung im Wandel der Jahrhunderte. Neumünster 1994, 2., verb. u. erw. Aufl. 2003.
- THIETJE, Gisela: Der Küchengarten des Eutiner Schloßgartens. An die Technische Kommission der Stiftung Schloss Eutin. 2005. (unveröffentlicht)
- THIETJE, Gisela: 300 Jahre Orangerie- und Gewächshauskultur in der Eutiner Residenz. Schriftenreihe des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V. Band 5. Potsdam 2006.
- THIETJE, Gisela: Neues und Ergänzendes zur Gewächshauskultur im Eutiner Schlossgarten. Stoffsammlung. 2008. (unveröffentlicht)
- THIETJE, Gisela: Div. Forschungsergebnisse. Brief vom 21.01.2009. (unveröffentlicht)
- Verband zur Förderung der Heimatkunde im Eutinischen e.V (Hrsg.): Der Barockgarten in Eutin. In: Blätter für Heimatkunde, Beilage des Eutiner Kreis-Anzeigers. Februar 1955. S. 29.
- Verband zur Förderung der Heimatkunde im Eutinischen e.V (Hrsg.): Die Wasserkunst des Barockgartens. In: Blätter für Heimatkunde, Beilage des Eutiner Kreis-Anzeigers. Februar 1955. S. 30 - 31.

- Verband zur Förderung der Heimatkunde im Eutinischen e.V (Hrsg.): Das Lindenbruch in der Geschichte Eutins. In: Blätter für Heimatkunde, Beilage des Eutiner Kreis-Anzeigers. März 1955. S. 33 - 35.
- Verband zur Förderung der Heimatkunde im Eutinischen e.V (Hrsg.): Löwens Prospekt des Eutiner Schlosses von der Gartenseite. In: Blätter für Heimatkunde, Beilage des Eutiner Kreis-Anzeigers. März 1955. S. 35 - 36.
- Verband zur Förderung der Heimatkunde im Eutinischen e.V (Hrsg.): Buchen als Parkbäume im Eutiner Schloßgarten. In: Blätter für Heimatkunde, Beilage des Eutiner Kreis-Anzeigers. Juli 1955. S. 73 - 76.
- Verband zur Förderung der Heimatkunde im Eutinischen e.V (Hrsg.): Wasser aus dem Lindenbruch. In: Blätter für Heimatkunde, Beilage des Eutiner Kreis-Anzeigers. 1957. S. 69.
- Verband zur Förderung der Heimatkunde im Eutinischen e.V (Hrsg.): Von der Wasserleitung nach dem Hochfürstlichen Garten in Eutin. In: Blätter für Heimatkunde, Beilage des Eutiner Kreis-Anzeigers. Oktober 1959. S. 72 / 76 und Mai 1960. S. 34.
- Verband zur Förderung der Heimatkunde im Eutinischen e.V (Hrsg.): Die alte Wassermühle. In: Blätter für Heimatkunde, Beilage des Eutiner Kreis-Anzeigers. Januar 1960. S. 3.
- VOSS, Barbara: Beschreibung meiner Lehrgärtnerei im Schloßgarten zu Eutin. Eutin 1945-47. (unveröffentlicht)
- REICHART, Christian: Vom Obstbau. In: Christian Reichart's Land- und Garten-Schatz in fünf Theilen. Neue Ausgabe oder sechste Auflage. Erfurt 1819. S. 72 - 93. [Online-Version: Digitized by Google]
- WIMMER, Clemens Alexander: Geschichte und Verwendung alter Obstsorten. Berlin, Magdeburg 2003.
- ZEDLER, J.H.: Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste. In 68 Foliobänden, Halle und Leipzig, 1732 und 1754. [Online-Version: <http://www.zedler-lexikon.de/index.html>]

## 5.2 Archive der historischen Pläne, Luftbilder, Abbildungen und Fotografien

- Altonaer Museum Hamburg – Norddeutsches Landesmuseum
- Ansichtskartenversand, Bartko-Reher-GbR Berlin
- Archiv Stapelfeldt, Eutin
- Bildindex der Kunst und Architektur, Bildarchiv Foto Marburg
- Eutiner Landesbibliothek
- Heimatsammlung.de, Dipl.-Kfm. Herbert Muser Berlin
- Herzogliches Archiv Güldenstein
- Katasteramt Eutin
- Königliche Handbibliothek Kopenhagen
- Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein, Kiel (LDSH)
- Landesarchiv Schleswig-Holstein, Schleswig (LAS)
- Luftbilddatenbank Ingenieurbüro Dr. Hans-Georg Carls, Estenfeld
- Nationalmuseum Stockholm
- Ostholstein-Museum Eutin
- Reichsarchiv Kopenhagen
- Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Deutsche Fotothek
- Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek Kiel
- Schlossarchiv Eutin
- Stadtarchiv Eutin

### 5.3 Materialsammlung

#### Anlage 1

- 1904/67, „Wasserverhältnisse im Schlosspark in Verbindung mit dem Lindenbruchgraben“ Stadt Eutin, Stadtbauamt, Abzeichnung einer Kopie des Katasteramtes Eutin aus dem Jahre 1904, 11. Januar 1967 [In: Revitalisierung des Küchengartens von Schloss Eutin - Programm zum Auswahlverfahren 2006, Abb. 11. Materialsammlung Thietje]

#### Anlage 2

- Verband zur Förderung der Heimatkunde im Eutinischen e.V (Hrsg.): Die Wasserkunst des Barockgartens. In: Blätter für Heimatkunde, Beilage des Eutiner Kreis-Anzeigers. Februar 1955, S. 30 - 31.
- Verband zur Förderung der Heimatkunde im Eutinischen e.V (Hrsg.): Das Lindenbruch in der Geschichte Eutins. In: Blätter für Heimatkunde, Beilage des Eutiner Kreis-Anzeigers. März 1955, S. 33 - 35.
- Verband zur Förderung der Heimatkunde im Eutinischen e.V (Hrsg.): Wasser aus dem Lindenbruch. In: Blätter für Heimatkunde, Beilage des Eutiner Kreis-Anzeigers. 1957, S. 69.
- Verband zur Förderung der Heimatkunde im Eutinischen e.V (Hrsg.): Von der Wasserleitung nach dem Hochfürstlichen Garten in Eutin. In: Blätter für Heimatkunde, Beilage des Eutiner Kreis-Anzeigers. Oktober 1959, S. 72 / 76 und Mai 1960, S. 34.
- Verband zur Förderung der Heimatkunde im Eutinischen e.V (Hrsg.): Die alte Wassermühle. In: Blätter für Heimatkunde, Beilage des Eutiner Kreis-Anzeigers. Januar 1960, S. 3 - 4.



Verband zur Förderung der Heimatkunde im Eutinischen e.V (Hrsg.): Die Wasserkunst des Barockgartens. In: Blätter für Heimatkunde, Beilage des Eutiner Kreis-Anzeigers. Februar 1955, S. 30 - 31.

# Die Wasserkunst des Barockgartens

Das Wasser, das als lebenspendendes Element in keinem Garten entbehrt werden kann, bekam in den Zier- und Schmuckgärten schon früh eine andere Bedeutung: Es wurde zum belebenden undesselenden Element.

In den Kloster- und in den Burggärtlein lebte man das blinkende Rinnsal, das murmelnde Bächlein oder den plätschernden Brunnen. Die Renaissancegärten hatten schon Wasserkünste, Italien lieferte die Vorbilder. In dem gebirgigen Land machte man das von den Felsen stürzende Wasser zu einem Bestandteil des Gartens und nutzte die leistungsfähiger gewordene Technik aus, um den sprudelnden Quell durch den springenden Wasserstrahl zu ersetzen. Wasserfälle und Springbrunnen zierten sich überall in den Lustgärtlein an. Sie haben noch heute in der Sprache der Gärtner Namen, die sie aus dem Lande ihrer Herkunft mitgebracht haben: Kaskaden und Fontänen. In ganz anderer Weise lehrte das flache Holland das Wasser nutzen, um den Eindruck des Gartens zu steigern. Stille Kanäle, in denen sich die luftigen Wolken am Himmel ebenso spiegeln wie die leuchtenden Blumen auf den Beeten, umgrenzten und durchschnitten die Anlagen.

Zu einem bestimmenden Bestandteil des Gartens wurde das Wasser in Lenotres barockgarten von Versailles. Ein 1600 m langer und 60 m breiter Kanal bildet das Rückgrat der ganzen Anlage; die Wasserarterres, die Fülle der Springbrunnen, Wasserspeier und Wasserstürze wurden ihre erregenden Einzelheiten. Nach dem weit und stark wirkenden Vorbild von Versailles zogen die anspruchsvollen Wasserkünste in die an unzähligen Fürstentöfen geschaffenen Prunkgärten ein und rugen wesentlich dazu bei, ihnen ihren barocken Charakter zu geben. Sie durften auch in dem bald nach 1700 begonnenen hochfürstlich bischöflichen Lustgarten in Putin nicht fehlen.

Wie viele gleichzeitige Gartenschöpfungen bei deutschen Schlössern war auch die Putiner eine Nachahmung der Anlagen großer Höfe. Es fehlten die Mittel, etwas vollkommen Neues erstehen zu lassen, wie es etwa in Versailles oder im Belvedere bei Wien geschehen war, wo Schloß und Garten gleichzeitig und aus einem Guß geschaffen wurden. In Putin stand das alte Schloß, und nur die Südfront des burgartig geschlossenen Baues konnte wegen seiner Lage zum Wasser in der vom Zeitgeschmack geforderten lebendigen Verbindung zu einem weiträumigeren Garten gesetzt werden.

Die massige Backsteinmauer wurde durchbrochen und das aus der neuen Einrichtung geborene Gartenportal eingefügt; aber die Fassade behielt ihren herben Ausdruck, die Beziehung des Baues zum Garten war nur angedeutet. Senkrecht zum neuen Portal wurde die Mittelachse des geplanten Gartens gelegt, so weit, wie es ging, das heißt bis dorthin, wo sie auf die alte Landstraße stieß, die aus dem Lübbenchen Tor der Residenz nach der Hansestadt führte. Auf dieser Strecke war nun das Gelände weder eben noch fiel es ab,

wie man es für barocke Gärten liebte, sondern es stieg um rund zehn Meter an. Durch diese Bodenverhältnisse war der Gartengestalter wiederum gebunden. Sie vor allem bestimmten die Anlage der Wasserkunst. Ihr Anfang mußte, wenn Kaskaden und Fontänen spielen sollten, in dem höchsten Teil des Gartens liegen. Das war hier der vom Schloß am weitesten entfernte.

Auf künstlich erhöhtem Platze entstand hier ein achteckiger Pavillon mit Kuppel und aufgesetztem Türmchen, in schwellenden Formen gebaut. Er lag am äußersten Rande des Gartens mit der Rückseite unmittelbar an der Landstraße und öffnete sich mit hohem Portal und breiten Fenstern zum Schloß. Das an beiden Seiten schunurgerade begrenzte Band der Gartenanlage verbreiterte sich von ihm aus und floß abwärts auf die Gartenfront des Schlosses zu, an deren ganzer Breite es auslief. Nach der Stadtseite bildete längs dem Jungfernstieg eine Baumreihe den Abschluß. An der Seeseite war sie wiederholt. Oberhalb der Schloßbucht setzte sie sich fort in den dichteren Pflanzungen, die den zeitweilig als Baumgarten bezeichneten Teil der Anlage bis zum Bauhof füllten. Dieses zwischen Pavillon und Schloß sich spannende schmale Band wurde zuerst zu einem Garten im französischen Geschmack gestaltet. Es blieb der bevorzugte Teil der ganzen Gartenanlage, so lange sie als barocke Schöpfung bestand.

Das wellige Gelände wurde hier und nur hier umgestaltet, daß es in zwei hohen Terrassen vom Pavillon abfiel. Die unterste Stufe lag in der Höhe des heutigen Wasserfalls, die obere etwa auf halbem Wege zwischen ihr und dem Lusthäuschen auf dem erhöhten Hügel. Zwischen der unteren Terrasse und dem Schloßgraben wurde die ganze Fläche völlig eingeebnet, ebenso die Streifen zwischen den beiden künstlichen Stufen zur Aufnahme von Broderie- und Rasen-Parterres, von Laubengängen und Lustwäldchen. Vom Pavillon zum Gartenportal des Schlosses wurde ein Durchblick offengehalten. In diesem Durchblick, auf der Verbindungslinie von Portal zu Portal, fanden die Wasserspiele ihren Platz. So betonten sie die Symmetrieachse und faßten die vielen Einzelanlagen des Gartens zu einer Einheit zusammen.

Vom Lusthäuschen auf der Höhe stieg man auf breiten, niedrigen Stufen zu einem quadratischen Bassin herab. Es war bis an den Rand mit Wasser gefüllt. In ihm spiegelten sich die hohen Wände von Eibenhecken, die den quadratischen Umriss des Beckens noch einmal nachzogen und aus dem obersten Teil des Gartens eine Art Wassersaal unter freiem Himmel machten. Durch schmale Durchlässe, die gleich Türen in die geschorenen Wände eingeschnitten waren, konnte man aus diesem freien Raum nach den Seiten in engere aus den gleichen Hecken gebildete Cabinets entschlüpfen oder nach vorn an die breite Balustrade treten, die die oberste Terrasse abschloß. Sie krönte die hohe durch Nischen und Pfeiler gegliederte Stützwand.

Vier ausdrucksvolle Masken unter dem verkröpften Gesims der Mauer spien in blinkendem Strahl Wasser in das halbkreisförmige Becken am Fuße derselben. Durch hölzerne Röhren wurde das Wasser aus dem quadratischen Bassin den Wasserspeiern zugeleitet. Dieses selbst, das Kleine Reservoir, wurde von rückwärts unterirdisch gespeist. Sein Spiegel lag um die Höhe der Terrassen über dem Halbkreisbecken an ihrem Fuß, darum konnte es auch das Wasser in die Fontäne drücken, die vor einer Nische aus dem unteren Becken aufstieg und auch noch in eine zweite, die ungefähr in der Mitte des Trapezes zwischen den beiden Terrassen sich frei aus dem Boden erhob.

Soweit war die Anlage auf bescheidenen Wasserverbrauch eingestellt; denn der Zufluß zum Kleinen Reservoir war beschränkt, weil es hoch lag. Das aus dem Halbkreisbecken und der zweiten Fontäne abfließende Wasser wurde unterirdisch dem anspruchsvollsten Teil der Wasserkunst zugeleitet, den Kaskaden, die über die untere Terrasse herabstürzten. Ihr größerer Wasserbedarf wurde aus dem tiefer gelegenen Großen Reservoir im Baumgarten gedeckt, das reicheren Zufluß durch den Bach aus dem Lindbruch hatte. Aus diesem trapezoiden Bassin wurde das Wasser durch Pipen an die Kaskaden herangeführt. Es hieß deswegen volkstümlich Pipendiek. Der Name ist auf den Teich übergegangen, der im Landschaftsgarten aus dem eckigen Bassin entstand. Ueber die niedrigen aber breiten Stufen der Kaskaden schäumte das Wasser in fünf Bändern abwärts. Die äußeren und das mittelste Band waren aus einer Kette bauchiger Becken geformt, so daß jedes seinen Wasserüberschuß über den schwellenden runden Rand als blinkende Schürze in das darunterliegende abgab. Die obersten Schalen wurden von Delphinen aus weiten Mäulern gurgelnd gespeist.

Zwischen die drei Beckenreihen fügten sich zwei Wassertreppen mit kantigen, randlosen Stufen. Auf sie ergoß sich das Wasser brodelnd aus aufrechten Rohrstümpfen und stürzte eilig zwischen den plätschernden Wasservorhängen der Becken in das Bassin, das wiederum halbkreisförmig sich unten an die Kaskaden angeschlossen. Auch aus diesem Sammelbehälter erhob sich, genau in der Flucht der beiden oberen, der Strahl einer Fontäne.

Die schäumenden Wasserfälle wurden gesäumt von regelmäßig kegelförmig geschnittenen Eiben in quadratischen Pflanzlöchern. Der Besucher stieg zu beiden Seiten auf breiten, flachen Treppen, die im Gegenzug geführt waren, zur untersten ebenen Gartenfläche hinab. Dem oberen Rand der Terrasse zu beiden Seiten der Wasserfälle schlossen statt der Balustraden zierliche Berceaux ab, in deren Bögen kunstvoll und zierlich in Form von Würfeln, Kegeln und Doppelkegeln geschnittene immergrüne Bäumchen standen. Zwischen den Delphinhäuptern, die sich nur teilweise aus dem Boden erhoben, lagerten am oberen Rande der Kaskaden zwei üppige Najaden in lässiger Haltung.

Eine ebensolche fünfteilige Kaskade mit den Delphinhäuptern, lagernden Najaden und Fontänen über dem Sammelbecken

gab es in dem viel gepriesenen Lustgarten *Favorita*, den der Erzbischof und Kurfürst Lothar Franz von Mainz am Rheinufer anlegen ließ. Daß sie in den Eutinier Garten übernommen wurde, ist auf der einen Seite ein bezeichnendes Beispiel für die Nachahmungen, die in den Barockgärten so häufig sind, auf der andern ein solches für den Schematismus, der in den prunkvollen Anlagen waltete.

In der untersten Stufe des Gartens trennte der „Große Kanal“ die am reichsten ausgestatteten Parterres vor dem Schloß von dem Kastanienwäldchen unterhalb der Kaskaden. Dieser Große Kanal ist in fließenden Umrissen noch im heutigen Schloßgarten erhalten. Es ist der Teich am Haupteingang im Jungfernstieg. Sein Name ist aus Versailles entlehnt und bildet ein Beispiel dafür, wie abhängig die Nachahmer von ihren Vorbildern waren, abhängig bis an die Grenze der Lächerlichkeit. Ursprünglich hat die Wasserfläche dieses Beckens wohl durch eine Reihe von drei gleichartigen Springbrunnen belebt werden sollen. An ihrer Stelle ist der Springbrunnen mit

dem gemachten Felsen ausgeführt worden. Das künstlerische Gebilde erhob sich kegelförmig wie eine winzige Felseninsel aus der Mitte des Spiegels. Aus seinem Scheitel und auch aus seitlichen Öffnungen sprudelte reichlich Wasser und überplätscherte den zackigen Sockel.

Unterhalb des Großen Kanals gab es noch drei Fontänen. Die erste bildete die Mitte der Teppiche des glanzvollen Broderie-Parterres vor dem Schloß. Sie hat nach Löwens Zeichnungen eine größere Steighöhe gehabt als die übrigen und muß danach aus einem hochgelegenen Reservoir gespeichert worden sein. Die langen unterirdischen Zuleitungen zu den Springbrunnen und die Ableitungen von den Sammelbecken bestanden aus Holzföhren. Zu ihrer Anfertigung und Unterhaltung gab es unter dem Gartenpersonal einen Pipenbohrer, der nach einem Einwohnerverzeichnis von 1755 am Garten wohnte. Er hatte auch für die schwierigen Zu- und Ableitungen der beiden letzten Fontänen zu sorgen, die beide innerhalb des Schloßgrabens lagen, so daß die Röhren unter dem Graben verlegt werden

mußten. Die erste dieser Fontänen sprudelte am Fuß der Treppen, auf denen man vom Gartenportal zur Brücke über den Schloßgraben hinabstieg, die andere erhob sich mitten auf dem Schloßhof aus einem stattlichen Kreisbecken.

Vier Bassins, von denen zwei (heute Piependiek und Dubendiek) als Wasserspeicher aber außerhalb des geschlossenen Hauptteils lagen, eine Terrassenmauer mit Wasserspeichern, eine Kaskade und sechs einfache Fontänen, dazu eine weitere aus dem gemachten Felsen bildeten den Bestand der Wasserkunst des Eutinier Barockgartens. Im Vergleich zu den großartigen Anlagen in den führenden Gärten der Zeit ist sie bescheiden, vielleicht sehr bescheiden gewesen. In ihrem Hauptstück, den Kaskaden, war sie eine ausgesprochene Entlehnung; aber als Gesamtanlage hatte sie doch ihren eigentümlichen Reiz dadurch, daß sie die bescheidenen Mittel, die durch den begrenzten Wasservorrat und die geringe Höhe des Gefälles bedingt waren, zusammenfaßte und zu gesteigerter Wirkung brachte durch die Anordnung aller Teile in der Mittellinie des Gartens.

## „Den nehm ik vör'n F-Schilling“

Geldfragen und Geldsorgen vor hundert Jahren

Schluß aus Nr. 7

Die F- und FF-Schillinge blieben trotzdem in Umlauf unter Hamburgern und Lübeckern. Die ganz Genauen schoben sie zwar bei der Auszahlung zurück und ließen sie durch vollwertige Münzen ersetzen; aber die meisten ließen sie durchgehen, und im täglichen Geldverkehr behielten sie ihren Schillingwert. Es liefen nämlich längst halbe und viertel Schillinge aus Kupfer (Sechslinge und Dreilinge) um, deren Metallwert geringer als ihr Münzwert war. Sie waren als Kleingeld nicht zu entbehren. Man nannte sie Scheidemünzen im Gegensatz zu den vollwertigen Courantmünzen. Zu diesen Scheidemünzen mußten sich die mecklenburgischen Münzen im silbernen Kleide nun eben zählen lassen.

Das ging, bis Mecklenburg sich entschließen mußte, seine Währung aufzugeben. Es war wohl möglich, beim Kleingeld Schilling gleich Schilling zu setzen; aber außerhalb der Landesgrenzen konnte ein Taler nur für einen Taler genommen werden, wenn sein Silberwert gleich dem des landesüblichen war. Um 1850 ging Mecklenburg wegen der notwendigen Angleichung an den Nachbarn zum preußischen Münzfuß über, der sich in ganz Norddeutschland als Folge des wirtschaftlichen Übergewichts des preußischen Staates immer mehr durchsetzte. Von den nun geschlagenen Talern enthielten „XXX ein Pfund Fein“-Silber. Sie sind bis 1907, seit 1872 im Werte von 3 Mark, gesetzliches Zahlungsmittel geblieben.

Durch diese Münzumstellung hörten die F- und FF-Schillinge in ihrem Ursprungsland auf, gesetzliche Zahlungsmittel zu sein. Sie blieben aber im Eutinischen, wo Kleingeld knapp war, zunächst in Umlauf. Es bestand also hier vorübergehend der Zustand, der den Münzkennern von Abes-

siniën bekannt ist. Dort waren österreichische Maria-Theresien-Taler wenigstens noch bis zur Besetzung des Landes durch Mussolini beliebte Münzen. Die in der Heimat längst unbekannt gewordenen Taler mußten natürlich für die Liebhaber in Afrika immer neu ausgeprägt werden.

Es ist leicht einzusehen, daß die schon dem Spott verfallenen F- und FF-Schillinge in ihrem ausländischen Verbreitungsgebiet nicht so geschätzt wurden wie die Maria-Theresien-Taler in Abessinien. Im Fürstentum Lübeck, wo sie seit 1788 gesetzliches Zahlungsmittel gewesen waren, wurden sie 1855 als solches abgeschafft. Die öffentlichen Kassen stellten ihre Annahme mit nur vierzehntägiger Ubergangsfrist ein. Das geschah wohl so kurzfristig, weil die Schillinge echtes Geld nicht mehr waren und ihre Anerkennung durch die Landesregierung ungesetzlich war.

Die unerwartete Maßnahme löste sogleich Klagen aus. Für jeden einzelnen schienen die F-Schillinge, die er gerade besaß, wertlos geworden zu sein. Niemand nahm sie ihm mehr ab, und die öffentlichen Kassen gaben keine Möglichkeit zum Umtausch. Überall aber fehlte das Kleingeld, so daß ein ungenannter Zeitgenosse in den Wöchentlichen Anzeigen anregte, in Hamburg für dreitausend Taler Schillinge vom Staat aufzukaufen zu lassen und sie bei den öffentlichen Kassen in Eutin und Schwartau zum bequemen Umtausch zu hinterlegen. Die in dem Vorschlag für nötig gehalten dreitausend Taler geben eine Vorstellung von der Masse der Schillinge, die sich in dem kleinen Fürstentum im Verkehr befunden haben müssen. Die Zahl beruht aber nur auf Schätzung und kann leicht übertrieben sein.

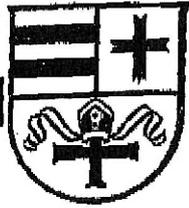
Erfolg hatte der frühe Ruf nach dem

Staat nicht. Der Kleingeldmangel ließ sich viel einfacher beheben, und der beklagte Vermögensverlust der Besitzer von F-Schillingen konnte auf einen kleinen Kursverlust herabgesetzt werden. Dazu erbot sich J. N. Nathan, Kieler Straße 183. Sein Vorfahr war als Schutzjude des aufgeklärten Herzogs Peter Friedrich Ludwig aus Moising bei Lübeck nach Eutin gekommen. Er selber vertrieb unter anderm Lotterielose und erbot sich nun, F-Schillinge gegen preußische umzutauschen, bei größeren Mengen 37 preußische für 48 mecklenburgische. Noch ehe die unterwertigen Schillinge außer Kurs gesetzt waren, machte er sein Angebot in der Zeitung bekannt. Das Geschäft lohnte wohl; denn bis zum Schluß des Jahres wurde die Anzeige noch einige Male wiederholt. Das war damals außergewöhnlich; denn man inserierte eigentlich nur vor Weihnachten, weil es sich wohl nur dann bezahlt machte.

Das eingeleitete Geldwechsel-Geschäft führte preußische Münzen ein und förderte damit die Etablierung der preußischen Talerwährung, griff aber nicht auf die Hamburger zurück, obgleich die bekannt und beliebt war. Es half dadurch, im Münzwesen einfachere Verhältnisse zu schaffen; denn die Entwicklung zeigte sehr bald, daß der preußischen Währung die Zukunft gehörte. Begünstigt durch die politische Entwicklung wurde sie 1864 in Holstein eingeführt, und seitdem galten auch im währungslosen Fürstentum Lübeck preußische Münzen als gesetzliche Zahlungsmittel. Damit war dem Münzwirrwarr zum ersten Male wirksam begegnet.

F-Schillinge von 1774 und ein FF-Schilling von 1810 sind im Schaukasten im oberen Flur des Landratsamtes ausgelegt.

Verband zur Förderung der Heimatkunde im Eutinischen e.V (Hrsg.): Das Lindenbruch in der Geschichte Eutins. In: Blätter für Heimatkunde, Beilage des Eutiner Kreis-Anzeigers. März 1955, S. 33 - 35.



# Blätter für BEILAGE DES EUTINER KREIS-ANZEIGERS Heimatkunde

Nummer 9

März 1955

Jahrgang 1

## Das Lindenbruch in der Geschichte Eutins

Die Grundmoränenlandschaft im Süden der Stadt

Im Süden von Eutin bis gegen Meinsdorf und Bockholt hin ist die Landschaft seitlich unübersichtlich, nicht nur weil sie noch ein enges Knicknetz besitzt, sondern besonders weil es kaum Erhebungen gibt, die sie gliedern könnten und von denen ein Ueberblick zu gewinnen wäre. Zwar erhebt sich der Quitschenberg bis 59 m; aber von seiner Höhe hat man nur einen Ausblick nach Norden und Nordwesten, weil sich im Süden das Gelände im ganzen zwischen 50 und 55 m hält.

Die deutlichste Vorstellung von der eigenartigen Entwicklung der Grundmoräne in diesem Gebiet südlich von der Furche der Eutiner Seen zwischen der küstennahen Endmoräne im Osten und der Niederung der oberen Schwartau im Westen gewinnt man vom Meinsdorfer Weg in der Höhe der ehemaligen Löhnhorst etwa einen Kilometer vor dem Dorf. Nach Westen sieht man über die Schwartauniederung hinweg bis auf den jenseitigen Talrand, nach Osten begrenzt der Wall der Endmoränen das Blickfeld. Dazwischen schieben sich zahlreiche unausgeprägte Erhebungen, die durch ebensovielfache Mulden voneinander getrennt sind.

Nirgends ist nach der Eiszeit ein ausgeprägter Talzug vom Regenwasser eingeschnitten. Zum größten Teil sind die salzigen Senken abflußlos geblieben. Ihr Einzugsgebiet ist so klein, daß ein ausmündender Abfluß nicht entstehen konnte. Der Boden ist aber durchweg lehmig und undurchlässig. So sind hier vielfach kleine ansehnliche Niederungen mit moorigen oder anmoorigen Böden entstanden. Nur an einer Stelle gibt es eine weiträumigere flache Ebene mit Zufluß aus der Gegend der Löhnhorst und vom Nordrande Meinsdorfs her und Abfluß nach dem Großen Eutiner See: Das ist das Lindenbruch oder Linnbrook, wie es mundartlich heißt.

### Lindenbruch

#### Sammelbecken für Niederschlagswasser

Auch diese Wanne im Geschleibemergel ist allerdings in der Regel die zuströmenden Niederschläge zu fassen vermocht und sie als flacher See mit langen und malen Buchten aufgenommen. Als aber der See verlandete, wurde sein Fassungsvermögen kleiner. In niederschlagsreichen Jahren lief nun der Wasserüberschuß an der niedrigsten Stelle über den Wannennuß ab und erreichte in vielfach gewun-

denem Weg durch die kuppige Moräne den Großen Eutiner See hinter dem Bauhof. Als für die einzelnen Teile der Gemarkung Flurnamen notwendig wurden, war die Verlandung des Beckens soweit fortgeschritten, daß sich die Oberfläche des Sumpfes bruchartig mit Büschen und Bäumen bedeckt hatte, so erhielt es den Namen Linnbrook, in dem das Bestimmungswort Linn noch nicht erklärt ist.

### Lindenbruch

#### Teil der Eutiner Gemeinweide

Durch Verlandung war hier eine nicht zu pflanzende Fläche von der Größe einer kleinen Hufe entstanden. Sie konnte wenig genutzt werden und wurde zu dem Teil der Gemeinweide geschlagen, der sich im Süden der Stadt vom Bullenkrog (Weberhain) bis nach dem Bockholter Baum und von den Ländereien des Bauhofs bis an die Aecker der Eutiner Bürger im Westen des Bruches erstreckte. Am Rande des Bruches lagen die Tränkstellen für Kühe und Pferde. Bei niedrigem Wasserstand, wenn der Boden fest genug geworden war, graste das Vieh auch das Bruch ab. Das war natürlich nur in Trockenzeiten möglich, und gerade dann dörnte das Gras auf der kaum gepflegten Gemeinweide aus.

### Lindenbruch als Wasserspeicher für die Wasserkunst des Schloßgartens

Dieser Zustand änderte sich, als der Landesherr das Lindenbruch als Wasserspeicher für die Wasserkunst des Barockgartens in Anspruch nahm.

Für diesen Zweck eignete es sich aus zwei Gründen. Es lag einige Meter höher als der höchste Teil des Gartens, in dem sein Wasser gebraucht werden sollte. Auf dem Meßtischblatt von 1879/1880 ist die Oberfläche des Bruches mit 45,9 m, der Spiegel des Großen Eutiner Sees mit 26,9 m eingemessen; der Weberhain liegt zwischen den Höhenlinien 45 und 40 m. Es gab weiter im Beckenrand nur eine kurze Ueberlaufstrecke, so daß es möglich war, viel Wasser zusätzlich zu stauen, wenn nur ein kurzer Staudamm beim Austritt des Beckens am südwestlichen Rande des Bruches aufgeworfen wurde. Bei der großen Oberfläche des Bruches erbrachten wenige Zoll Stauhöhe die Speicherung einer beträchtlichen Wassermenge.

Für die Zuleitung des Wassers zum obersten Teil des nach 1700 angelegten

Schloßgartens wurde der Lindenbruchgraben oberhalb des heutigen Eichenhains jenseits der Lübecker Landstraße gestaut und ein Teil des Wassers aus dem Stau in einem offenen Graben im Zuge von dem heutigen Böhmckers Weg und dann in Röhrenbäumen unter der Lübecker Landstraße hindurch zum Kleinen Reservoir geleitet. Das lag vor dem Pavillon am oberen Ende des Gartens. Der Platz dieses Pavillons auf künstlicher Erhöhung ist noch zu erkennen an dem hogenförmigen Verlauf der Schutzmauer aus Findlingen am Eingang in den Jungfernstieg aus der Weberstraße.

Beim Bahnbau 1865 wurde die alte Wasserleitung in Röhren unter dem Bahneinschnitt verlegt. Als 1902 der Böhmckers Weg angelegt wurde, ist auch der offene Bachlauf am Weberhain verrohrt worden. Die Hauptmasse des Wassers floß vom Stau an der Lübecker Landstraße mit starkem Gefälle und darum in tiefer ausgeräumtem Bett östlich um den Weberhain herum zum See ab. Für die Versorgung des Gartens wurde oberhalb der heutigen Oldenburger Landstraße, etwa gegenüber den Kanonen vor dem Bahnhof, zum zweiten Male Wasser abgezweigt. Es floß in ein Sammelbecken, das damals noch außerhalb des Gartens lag, aber heute als Piependieck in den Garten einbezogen ist und speiste von hier das Große Reservoir im Garten. Aus ihm wurde im Landschaftsgarten der kleine Teich oberhalb der Gärtnerei: Ein dritter Wasserspeicher für die Wasserkunst des Gartens wurde das große Becken, neben dem Bauhof, aus dem später der Dubendieck wurde. Das für den Schloßgarten nicht gebrauchte Lindenbruchwasser floß mit starkem Gefälle östlich um den Bauhof herum in den See. Zeitweilig wurde es zu einem Fischteich, dem Fritzendieck, gestaut. Die Reste des Staudamms sind noch auf der Weide zwischen Bauhof und Forsthaus, die auch den Namen Fritzendieck führt, zu sehen.

### Absichtliche Beschädigungen der neuen Wasserleitung

1725 erging ein Spezialbefehl des Fürstbischofs an Bürgermeister und Rat, in dem Strafverfolgung der Bürger verlangt wurde, die boshaft und freventlich den Staudamm am Lindenbruch durchstochen und das Wasser abgelassen hatten. Die Uebelthäter sollten hart, nach Befinden mit Stau-

penschlag und gar mit Abhauung der Hand bestraft werden. Die Strafordrohungen wurden in den nächsten Jahren wiederholt. Danach hat es sich bei diesen Durchstechungen des Staudammes kaum lediglich um groben Unfug gehandelt. Es haben sich offenbar die weidberechtigten Bürger durch die Bestauung des Bruches in ihren Gewohnheitsrechten gekränkt gehalten und haben gegen ihren Landesherren zu verbotener Selbsthilfe gegriffen.

Das Nutzungsrecht am Lindenbruch war auch sonst nicht geklärt. Das Bruch wurde gewohnheitsmäßig vom Stadtvieh abgeweidet. Trotzdem verpachtete die Stadt nicht nur die Fischerei, sondern auch die Grasnutzung. Nach einem aus dem Jahre 1762 erhaltenen Pachtvertrag verbot sie dem Pächter aber folgerichtig, im Bruch weidende Kühe und Pferde zu schütten, d. h. die Tiere in den Schüttstall zu führen und den Besitzer für den Schaden haftbar zu machen. Ueber die aus der Staugewohnheit des Landesherrn sich ergebenden Schwierigkeiten findet sich seit den Spezialbefehlen in den Akten durch 70 Jahre nichts. Die Frage drängte erst zur Entscheidung nach der Aufhebung der Gemeinweide.

#### Klein Verkauf des Lindenbruchs

Nach der Parzellierung der Gemeinweide, von der das Lindenbruch wegen des herrschaftlichen Staurechts ausgeschlossen wurde, setzten die mit ihren Parzellen an dasselbe grenzenden Kuhhalter die überkommene Abgräsung fort, während die übrigen natürlich davon ausgeschlossen waren. Dieses offenbare Unrecht und Differenzen des Pächters mit der landesfürstlichen Rente-Kammer als der zuständigen Verwaltungsstelle veranlaßten diese, von der Stadt die käufliche Abtretung des Bruches zu verlangen. Nach der Stadtrolle von 1729 waren u. a. umfangreiche Veräußerungen städteigenen Landes von der Zustimmung der gesamten Bürgerschaft abhängig. Der Kaufantrag der Rente-Kammer wurde darum den zwölf deputierten Bürgern zur Bekanntmachung an alle Bürger übergeben, die ihrerseits nach vierzehn Tagen Stellung zu nehmen hatten.

Die Entscheidung lautete von allen Seiten: „Nein!“ Sie wurde folgendermaßen begründet. Nach der Aufteilung der Gemeinweide sei das Lindenbruch das letzte gemeine Stadtländ. Auch das noch zu veräußern, sei vor den Nachkommen nicht zu verantworten. Das Geld, das dafür eingenommen werde, sei leicht ausgegeben und verbraucht, das Land dagegen könne der Stadt zu ewigen Zeiten Nutzen gewähren. Es werde ebensoviel im Werte stehen, wie andere Ländereien gestiegen seien.

Dagegen ist man bereit, zur Behebung der Schwierigkeiten, die sich aus der Rechtsunsicherheit ergeben, in einen Landtausch zu willigen.

#### Lindenbruch gegen Quanswiese und Finkenberg vertauscht

Die Rente-Kammer zieht den Kaufantrag zurück und geht auf das Tauschangebot ein. Weil der Landesherr seit alters gewohnheitsmäßig das Staurecht für das Lindenbruch ausübt und außerdem der Ertrag desselben nur gering ist,

einigt man sich, die 40 Tonnen Roggen-saat im Bruch gegen 20 Tonnen in Stadtnähe herzugeben. Als geeignete Tauschländereien werden der Alte Hof (heute Albert-Mahlstädt-Straße) und der Bungeberg genannt. Aber sie passen angeblich wegen ihrer Größe nicht. Die Verhandlungen schleppen sich lange hin.

1804 erfolgt eine grundsätzliche Einigung. Die Stadt tritt das Lindenbruch ab und erhält eine jährliche Pachtentschädigung von 80 Rthlr. (Das Bruch trug von 1802 bis 1805 nur 50 Thlr. jährliche Pacht ein), bis die Rente-Kammer geeignetes Tauschland zur Verfügung hat. Dies Land will sich lange nicht finden. Seit 1808 drängt die Stadt auf Erfüllung des Vertrages, weil sie sich für die 20 Tonnen höhere Pacht verspricht. Sie bezeichnet seitdem die Pacht nur als Abschlagszahlung, aber trotzdem zieht sich die Angelegenheit bis 1810 hin. In diesem Jahr stirbt der Kanzleirat Stricker, der als letzter Dechant des säkularisierten Kollegiatstiftes die Nutznießung der ehemaligen Dechantenländereien gehabt hat. Nach seinem Tode fallen dieselben, nämlich die Große und Kleine Quanswiese an die Rente-Kammer zurück, die sie sofort der Stadt als abschlägiges Tauschland anbietet. Der Rat willigt in den Tausch und verpachtet die beiden Koppeln für 97 Rthlr., obgleich sie zusammen nicht viel über 10 Tonnen ausmachen.

Außer der Quanswiese wird der Finkenberg am Kleinen See (heute Kreis-krankenhaus) in Tausch genommen. Dort soll eine Sandgrube angelegt werden, weil die früher übliche Entnahme von Sand und Lehm auf der Gemeinweide nach der Aufteilung aufgehört hat. Das Hin und Her um einen verbleibenden Rest von rund 7 Tonnen Tauschland geht noch jahrelang weiter. Zwei aus herrschaftlichem Besitz angebotene Kuhparzellen werden als ungünstiges Tauschland betrachtet. 1812 erlangt die Stadt endlich einen für sie günstigen Vergleich.

#### Wasserversorgung aus dem Lindenbruch

Als die Rente-Kammer 1799 die Abtretung des Lindenbruchs verlangte, begründete sie dieselbe damit, daß das Staurecht erhalten bleiben müsse, um die Wasserversorgung des Schlosses, nicht des Gartens, zu sichern. Das Wasser, das auf seinem Weg durch den Schloßgarten bis in den ehemaligen Großen Kanal, den heutigen Teich beim Haupteingang am Jungfernstieg gelangt war, lief von hier durch eine unterirdische Leitung aus Röhrenbäumen (Piepenböhmen) unter dem Jungfernstieg in den Marstall und in das Schloß und war für sie die einzige Wasserversorgung.

Als über die Abtretung des Bruches verhandelt wurde, stellte die Stadt die Bedingung, daß sie nach Aufgabe des Besitzrechtes für ewige Zeiten an der Wasserversorgung aus demselben beteiligt bleiben müsse und verlangte die Anlegung eines öffentlichen Röhrenbrunnens im Jungfernstieg. Der Brunnen, ist damals angelegt worden und hat als Zapfstelle neben dem Hause des Gartenarbeiters im Jungfernstieg bis zur Eröffnung des Wasserwerkes bestanden.

#### Tweschengraben

Nachdem das Lindenbruch für die Landesherrschaft eingetauscht war, wurde der winterliche Wasserstand als Stauhöhe festgesetzt, der Damm an Siel entsprechend erhöht und über dem Siel ein Sielhaus errichtet. Für den Abfluß überschüssigen Wassers in nassen Zeiten wurde an der Lübecker Landstraße ein Ueberlauf, eine Freischütte, in dem nun auch hier nötig gewordenen niedrigen Damm angelegt. Das Wasser floß von der Schütte durch den Reuteich und weiter durch Heideckhorst und Sauernkrug in den Großen See. Die Flur zwischen den beiden Gräben vom Lindenbruch führte den Namen Tweschengraben (Zwischengraben).

#### Eingrabung des Lindenbruchs

Schon vor dem Abschluß des Landtausches verlangte die Rente-Kammer auf Grund eines Landesherrlichen Reskripts, daß die Stadt rund um das Bruch zur genauen Festlegung der Grenze gegen die Kuhparzellen einen breiten und tiefen Graben ziehen lasse. Der Rat weigerte sich heftig gegen die Ausführung unter Hinweis auf den zu großen Landverlust und die Verminderung des ganzen Bruches. Trotzdem ließ die Rente-Kammer im Herbst 1802 die angeordnete Arbeit ausführen und einen 8 Fuß breiten und 5 Fuß tiefen Graben um alle Teile des Bruches ziehen. Er ist noch heute vorhanden.

#### Durchgrabung des Lindenbruchs 1819

Der Sommer 1819 war in der Gegend so trocken, daß das Lindenbruch kein Wasser mehr lieferte. Zur Versorgung von Schloß und Marstall mußte Wasser aus der Schloßbucht in den Großen Kanal gepumpt werden. Als dem Herzog bei seinem üblichen Herbstbesuch über die Wasserschwierigkeiten berichtet wurde, befahl er die Durchgrabung des Bruchs und setzte 3000 Thlr. dafür aus. Damals wurden die langen und breiten Gräben ausgehoben, die noch heute zu erkennen und in das Meßtischblatt von 1879 eingetragen sind. Durch die Ausschachtungen wurde das Fassungsvermögen des Reservoirs bedeutend erhöht. Arbeitslose Heuerlinge fanden in dem Jahr eine lohnende Winterarbeit.

#### Die laufende Pumpe

Die letzte Anlage im Zuge der Wasserversorgung aus dem Lindenbruch war die laufende Pumpe an der Weberstraße am Rande des Schloßgartens, dort, wo sich heute der Eingang zum Ehrenmal befindet.

Im Herbst 1829 benutzten 22 Eutiner Einwohner, die um den Schröderplatz wohnten (dort wo Weide-, Weber- und Lübecker Straße ineinanderlaufen), darunter bekannte Namen wie Linprich (Erbauer des Gömnitzer Turms und der Gebäude am Schloßplatz), Sophie Richter (Witwe des Baumeisters), Niemann (Fabrikant der Tischbeinöfen), Lewon (Nachkomme des Schöpfers des Barockgartens), die Gelegenheit des Herbstaufenthaltes des Großherzogs in seiner Residenz, ihn an die endliche Ausführung eines Versprechens, das schon sein Vorgänger gegeben hatte, nämlich die Anlage eines Röhrenbrunnens vor der Lübecker Barriere am Schloßgarten zu erinnern. Die Bitte

steller begründeten ihre Eingabe mit dem großen Wassermangel in ihrem Stadtteil, gleichermaßen in trockenen Sommern und kalten Wintern, und mit der dadurch gegebenen größeren Feuergefahr. Das Gesuch gelangte zur Bearbeitung an die Rente-Kammer. Sie gab es mit ablehnender Stellungnahme zum Bericht an den Magistrat. Der Berichterstatter setzte sich aber so warm und mit so wohlgesetzten Worten für die Anlegung des Brunnens ein, daß seine Ausführung gutgeheißen wurde.

## Löwens Prospekt des Eutiner Schlosses von der Gartenseite

Versailles und Belvedere bei Wien, die beiden großartigsten Schlösser der Barockzeit, wurden am meisten gerühmt wegen der Verschmelzung von Architektur und Garten zu einer Einheit. Die überquellende Pracht der Fürstenthöfe war hier nicht mehr gebunden an den ummauerten Raum, sondern sie strömte aus durch die weiten Portale aus den prunkvollen Hallen in die ebenen Flächen des Gartens, die aufgeteilt wurden mit Richtigkeit und Maßband wie die Räume im Schloß und umgrenzt mit lebendigen Mauern aus glatt geschorenen Buchen oder Eiben gleich luftigen Säulen unter der hohen Kuppel des Himmels.

Wo man versuchte, diese blendenden Vorbilder nachzuahmen, galt es zuerst, den neuen Zug der Zeit zu treffen: Schloß und Garten nach den Gesetzen der Baukunst zu einheitlicher Wirkung zu bringen.

Wenn nun Schloß und Garten nicht aus einem Guß geschaffen wurden, sondern der neue Lustgarten an einer vorhandenen Bau angelehnt werden mußte, stand der Gartenkünstler hier vor der ersten schwierigen Aufgabe. In den Augen der Zeitgenossen war es von entscheidender Bedeutung, wie er sie löste.

Eine solche Aufgabe war dem Schöpfer des Eutiner Barockgartens gestellt. Ihrer Lösung widmete Löwen eines der fünfzehn Blätter seines Prachtwerkes über die Gartenanlage, das er Prospekt des Schlosses von der Gartenseite nennt. Er wollte mit diesem Blatte zeigen, wie die Schöpferkraft des barocken Künstlers nicht nur dazu ausreicht, die Natur so umzugestalten, daß sie dann ganz überschattet scheint von dem Schloßbau, wenn seine Fronten und Innenräume erdacht sind für das stolze Zusammenklingen von innen und außen, sondern daß sie auch einen gegebenen Bau, der aus ganz anderen Bedingungen geworden ist, abstimmen kann auf einen Schmuckgarten, wie ihn das Hofleben erfordert.

Die ganze schlichte Backsteinmauer, die in drei Geschossen massig aus dem Burggraben aufstieg, sollte von einem hohen Portal durchbrochen werden, von dem man auf breiter Freitreppe in das bunt lockende Parterre hinabsteigen konnte, das zu einem Gang durch die Herrlichkeiten des Gartens einlud.

Die nur durch drei Zeilen regelmäßig eingeschnittener Fensteröffnungen gegliederte rote Ziegelmauer wollte zur zierlichen Gartenkunst an ihrem Fuße nicht

Die alte Leitung aus Röhrenbäumen, durch die das Kleine Reservoir auf der Höhe des Barockgartens gespeist worden war, bekam nun beim Eintritt in den Garten ein Paar Auslaufrohre, aus denen ständig Wasser lief, das in einem Rinnsaal dem Piepidieck zugeführt wurde. Das weiche Wasser aus der laufenden Pumpe war bald begehrt für die Wäsche und zur Bereitung von Erbsensuppe. Für die Jugend hatte das immerfließende, geheimnisvoll unter dem Rost verschwindende Wasser besonderen Reiz, und für die

Erwachsenen wurde die laufende Pumpe ein vertrautes Stück der Heimat. Manchem Alten liegt noch heute das Plumpsen des ruckweise ausgestoßenen Wassers im Ohr.

Bei der Anlage des Ehrenmals wurde der kantige Schutzkasten abgebrochen und die Zuleitung verlegt. Das Stau im Lindbruch wurde nach dem ersten Weltkrieg tiefer gelegt, um die Nutzung des Bodens im Bruch zu verbessern, und seitdem das Wasser nicht mehr gespeichert wird, werden die alten Anlagen der Wasserkunst nicht mehr regelmäßig versorgt.

stimmen. Die Fenster sollten darum vorspringende Rahmen mit breiten Bekrönungen erhalten, das Gartenportal sollte prachtvoll gefaßt und die ruhig hinfließende Fläche des Pfannendaches durch vier Ziergiebel in geschwungenen Formen mit runden Fensteröffnungen bereichert werden. So sollte diese Südfront des Schlosses, die beim Neubau nach dem Schloßbrand ein halbes Jahrhundert vor der Anlage des Gartens für den Gesamteindruck des Baues noch keine Bedeutung gehabt hatte, mit Rücksicht auf ihre neue Auffassung als barocke Gartenfront umgestaltet werden. Löwens Plan ist hier nicht ausgeführt worden. Das vorhandene Gartenportal ist bescheidener gehalten. Die Backsteinfassade ist noch heute unverändert.

Als ein glücklicher Umstand für die Schaffung einer Verbindung zwischen altem Schloß und neuem Garten erwies es sich, daß als Bauplatz für die mittelalterliche Bischofsburg, auf deren Fundamenten das Schloß steht, die Bodenwelle gewählt war, die sich vom Kirchenufberg her zwischen Stadt- und Schloßbucht schiebt und nach einer kurzen Einsenkung als Fasaneninsel noch einmal wieder aus dem Spiegel des Sees auftaucht. Sie wölbt sich so hoch auf, daß zwischen der Schwelle des Gartenportals und der für das Parterre des Gartens jenseits des Burggrabens vorbereiteten Fläche eine Stufe von der Höhe eines niedrigen Geschosses bleibt. Dadurch war es einmal möglich, vor das Portal die erwünschte wuchtige Treppe mit steinernen Stufen zu legen, über die hinabsteigen konnte, wenn es gefiel, nach der Pracht innen die Pracht außen zu genießen.

Es blieb aber außerdem zu beiden Seiten dieser Treppe in der ganzen Breite des Schloßbaus Platz für eine echte, aus gärtnerischen Bedürfnissen geborene Verbindung von Architektur und Garten. Es entstand hier an der Sonnenseite, angelehnt an die wärmende Bodenstufe das Glashaus zur Aufzucht und Bergung empfindlicher Pflanzen.

Nach der Aufmessung des Gartens aus dem Jahr 1780 ist die Löwensche Treppenanlage anders ausgeführt oder später so verändert worden, daß sie sich gabelte und ihre beiden Aeete ein rundes Becken umschlossen, aus dem ein Wasserstrahl so hoch aufstieg, daß man, aus dem Portal tretend, auf seinen hüpfenden Scheitel blickte.

Ebenso geschickt wie diese Bodenstufe

wurde der alte Burggraben in die neue Anlage einbezogen. Er hatte zwar 1705 noch einmal wieder der Schloßbesatzung Schutz gewähren müssen, und man ließ auch jetzt noch die Zugbrücke vor dem Haupteingang bestehen; aber man fügte ihn nun ohne Rücksicht auf seine alte Bestimmung in die Gartenanlage ein. Seine Ränder wurden mit gradlinigen Findlingsmauern gesäumt, die winklig aufeinanderstießen wie die Wände im Schloß. Nach der Südseite der Gartenseite hin wurde der Graben vielleicht erst damals verbreitert. Wenn er aber hier schon vorher breiter war als an den andern Seiten, schätzte man das nun als Gewinn; denn in dem tiefliegenden Wasser hatte man den beliebten blanken Spiegel, in dem man die Herrlichkeiten rundum im verklärten Bild betrachteten konnte. Auf den äußeren Grabenrand setzte man eine Balustrade, die von einer Reihe schwerer Vasen in schwellenden Formen mit hohen Henkelpaaren gekrönt war. Sie bildete Abschluß und Verbindung zugleich und öffnete sich in der ganzen Bohlenbrücke, die sich vor dem Gartenportal in der Mittelachse des Gartens über den verbreiterten Graben spannte. 1780 war diese Balustrade nicht mehr vorhanden.

Für die Anlage des Gartens hielt man sich an anerkannte Vorbilder. Er wurde so breit abgesteckt wie die Gartenfront des Schlosses. Auf den zu beiden Seiten verbleibenden Geländestreifen legte man Bosquets so an, daß sie mit hohen geschorenen Laubwänden die offene Mitte säumten, die dadurch wie ein weiter fast rechteckiger Raum wirkte. Tatsächlich näherten sich die glatten Hecken nach rückwärts und steigerten den Eindruck des nach der Ferne entfliehenden Gartenbandes.

Auf die so eingezirkelte regelmäßige Fläche zu Füßen der Freitreppe und unterhalb der Fensterreihen des Schlosses verwendete der Gartengestalter den größten Fleiß und die meisten Kosten.

Der Boden wurde geebnet, bis er den Fußboden in den Sälen glich, dann wurde er eingeteilt in Flächen mit geometrischen Umrissen, spiegelbildlich angeordnet zur Mittelachse, und diese Flächen wurden mit gemusterten Anlagen geschmückt, wie die Fußböden in den Sälen drinnen mit Teppichen ausgelegt waren.

Als glanzvollste Lösung des Teppichschmuckes in diesen Gartensälen unter

Verband zur Förderung der Heimatkunde im Eutinischen e.V (Hrsg.): Wasser aus dem Lindenbruch. In: Blätter für Heimatkunde, Beilage des Eutiner Kreis-Anzeigers. 1957, S. 69.

ung leidiger Selbstsucht gesichert  
 o sehr muß ich doch bedauern, daß  
 Los gewesen ist, in einer so grau-  
 Zeit durch ernstes Streben mehr  
 lges verhindert, als Gutes geför-  
 haben.“

Landesh.  
 KIEL

Minister, der ihm als unersetzba-  
 ren schätzte, tat alles, um ihm  
 igeit widerfahren zu lassen. Beim  
 est 1881 wurde Nicolovius zum  
 Male dekoriert. Schon im Jahre  
 hatten die Verhältnisse es mit sich  
 t, daß er, in Vertretung von  
 die Unterrichtsabteilung wieder  
 men mußte. Als dann 1882 dieser  
 inister wurde, setzte Altenstein es  
 ließ Nicolovius die Abteilung wie-  
 ertragen und ihm damit Genug-  
 für erlittenes Unrecht gewährt  
 Für den nun Fünfundsechzigjäh-  
 er aber die wieder vermehrte Ar-  
 nicht leicht zu tragen.

geben sich dazu neue Konflikte aus  
 usführung, die er nicht verwan-  
 r mit Unterstützung der Regierung  
 s August Freiherr Droste zu Vi-  
 Erzbischof von Köln geworden.  
 us, der ihn durch den Münster-  
 reis kannte und wußte, wie un-  
 g er war, hatte von seiner Wahl  
 d abgeraten. Als der neue Erzbi-  
 cht gewählt war, die mit dem Staat  
 ne Uebereinkunft wegen der re-  
 Erziehung von Kindern aus kon-  
 llen Mischehen zu beachten, wurde  
 seinem Amt entfernt und in Min-  
 angen gesetzt.

war eine Maßnahme, die Nicolovius  
 ligen, aber auch nicht verhindern  
 Sie brachte ihm nicht zu über-  
 lie Gewissensnot. Um die innere  
 nickszugewinnen, unternahm er  
 ie Reise nach Holstein und weilte  
 Tage in Eutin, dem Paradies der  
 seiner Erinnerung, „wo das Un-  
 me ihm so wenig drückte, daß er  
 s Genusses der schönsten Gärten  
 xens, der Ruhe und Unabhängig-  
 it freute“.

brachten die Amtsgeschäfte bald  
 r Rückkehr neue Schwierigkeiten.  
 stellungnahme zu demagogischen  
 en der Jugend und zur Behand-  
 r Katholiken im Staat vor mehr  
 m Jahrzehnt wurde zu einem er-  
 Angriff benutzt, der ihn so erreg-  
 er gesundheitlich zusammenbrach.  
 und nun darauf, in den Ruhestand  
 n. Im Sommer 1839 wurde ihm der  
 i gewährt; schon am 24. Oktober  
 rb er in Berlin.

äte seiner beiden Abteilungen im  
 inisterium schrieben bei seinem  
 i aus dem Amt: „Unter den Män-  
 elche in entscheidender Zeit mit  
 insicht, mit Adel der Gesinnung  
 nachhaltigem Ernst für das Heil  
 ites und seine höchsten Interessen  
 wird das Vaterland Euer Hoch-  
 oren immer dankbar zu den Er-  
 den.“

## Wahrung der städtischen Rechte

Revers des Fürstbischofs Johann Friedrich vom 12. 4. 1627

Während des zweiten Abschnittes des  
 Dreißigjährigen Krieges, den man mei-  
 stens den Dänischen Krieg nennt, weil er  
 auf Seiten der Evangelischen von dem  
 Dänenkönig Christian IV. geführt wurde,  
 hatte das Hochstift Lübeck viermal drük-  
 kende Besetzungen zu bestehen, in den  
 Jahren 1623, 1626, 1627 und 1629. Die Ein-  
 quartierung von 1627 löste die gewohnte  
 Ordnung vollkommen auf. Der Fürst-  
 bischof Johann Friedrich, 1597—1634,  
 konnte nicht mehr erreichen, daß die hof-  
 dienstpflichtigen Bauern aus dem Amt  
 Eutin die Aecker auf den bischöflichen  
 Vorwerken (Gütern) bestellten.

Demit nun das Feld auf dem Bauhof  
 vor den Toren der Stadt nicht upbestell-  
 blieb und das Korn noch knapper wurde,  
 fanden die Ackerbau treibenden Bürger  
 aus Eutin sich bereit, freiwillig des Bischofs  
 Felder zu pflügen und für ihn notwendige  
 Führen zu leisten. Vor Beginn der Arbeit

ließ sich der Rat aber vom Bischof aus-  
 drücklich versichern, daß die Bürger die  
 Arbeiten ungewungen und freiwillig, nur  
 aus getreuer Gesinnung verrichteten und  
 daß ihnen daraus für die Zukunft keiner-  
 lei Nachteile erwachsen und keine un-  
 rechtmäßigen Konsequenzen daraus ge-  
 zogen werden sollten.

Der Bischof stellte darüber am 12. April  
 1627 auf dem Stiftshofe in Lübeck einen  
 förmlichen Revers aus, der noch im Stadt-  
 archiv vorhanden ist. Damit sorgte der  
 Rat dafür, daß den Bürgern ihre Rechte  
 nicht gekürzt wurden. Hier handelt es  
 sich um die aus dem Lebensverhältnis sich  
 ergebende Dienstpflicht gegenüber dem  
 Herrn. Eines der geschätztesten Vorrechte  
 der Bauern aus der Stadt gegenüber den-  
 jenigen aus den umliegenden Dörfern war  
 die Freiheit von der Hofdienstplicht. Die  
 Forderung des Reverses vom Bischof zeigt,  
 wie man es zu hüten wußte.

## Wasser aus dem Lindenbruch

Nach altem Rechtsbrauch bestätigte je-  
 der Bischof gleich anderen Landesherrn  
 bei dem Antritt seines Amtes den Unter-  
 tanen die von den Vorwesern verliehenen  
 Privilegien. Wenn es nötig erschien, wur-  
 de aber auch der Amtsantritt zum Anlaß  
 genommen, überlieferte Rechte veränderten  
 Verhältnissen anzupassen. So bestätigte  
 der Bischof Eberhard von Holle (1581—  
 1588) dem Rat und den Bürgern seines  
 Bistums Eutin alle „vormaligen  
 Privilegien“, abgesehen von einer Bestim-  
 mung über das Lindenbruch.

Dieses hochgelegene Sumpfigebiet im  
 Süden der Stadt zwischen der Gemein-  
 weide und dem Ackerland der Stadtbür-  
 ger war Eigentum der Stadt. Es war land-  
 wirtschaftlich nur wenig zu nutzen; aber  
 es hatte Bedeutung als natürlicher Was-  
 serspeicher. (Vergl. „Blätter für Heimatkun-  
 de“ I, 9 vom März 1955).

Nach einer der frühesten Eintragungen  
 im ersten Eutiner Stadtbuch schloß Bischof  
 Johann Schele 1431 mit dem Rat der Stadt  
 einen Vertrag, in dem festgelegt wurde,  
 daß der Abfluß des Lindenbruchs nach  
 dem Heuteich nicht gesperrt werden durf-  
 te. Der Heuteich, die flache Niederung un-  
 terhalb des Lindenbruchs, (in der Haupt-  
 sache der Zwickel zwischen den Eisen-  
 bahnliesen nach Lübeck und nach Neu-  
 stadt) wurde damals als Fischteich genutzt  
 und mußte mit dem Wasser aus dem Bruch  
 gespeist werden, damit er nicht austrock-  
 nete.

Zu Eberhards Zeiten war in der bi-  
 schöflichen Wirtschaft der Fischteich we-  
 niger wichtig; aber für das Lindenbruch-  
 Wasser gab es eine neue Verwendung. In  
 einer eigenhändigen Eintragung in das

Stadtbuch fügte er der Konfirmation der  
 Stadtrechte 1566 eine Auflage für den Rat  
 an. Wenn der Heuteich trocken lag, sollte  
 der Abfluß des Lindenbruchs in den-  
 selben gesperrt und das gestaute Wasser  
 zur notdürftigen Versorgung des Hauses  
 und Ziegelhofes während des ganzen Jah-  
 res verwendet werden. Das erwähnte  
 Haus ist das bischöfliche, also das heutige  
 Schloß, das von Bischof Eberhard nach  
 den unruhigen ersten Jahrzehnten nach  
 der Reformation wiederhergestellt und  
 ausgebaut wurde.

Das Lindenbruch sollte es fortan stän-  
 dig mit Wasser versorgen. Die Zuführung

### Die „Blätter für Heimatkunde“

werden auch im Jahres-Abonnement  
 zu 4,- Mark auf Illustrationspapier  
 herausgegeben. Ein Jahrgang um-  
 faßt 25 bis 27 Folgen. Einbände  
 stellt Struve's Buchdruckerei preis-  
 günstigig her. Anmeldungen an den  
 Verlag, Eutin, Wasserstraße 3.

erfolgte durch den noch heute vorhande-  
 nen Lindenbruch-Graben, den zweiten Ab-  
 fluß des Sumpfigebietes. Außer dem Schloß  
 sollte auch der bischöfliche Ziegelhof mit  
 Wasser versorgt werden. Nach einer Nach-  
 richt in Moldes Chronik lag diese Ziegelei  
 oberhalb des Schlosses in der Wildkoppel,  
 die später zum Schloßgarten gezogen wur-  
 de. Sie war 1711 schon durch Brand zer-  
 stört. Die Versorgung des Schlosses mit  
 Wasser aus dem Lindenbruch hat bis zur  
 Einrichtung des Eutiner Wasserwerks Be-  
 deutung behalten.

Verband zur Förderung der Heimatkunde im Eutinischen e.V (Hrsg.): Von der Wasserleitung nach dem Hochfürstlichen Garten in Eutin. In: Blätter für Heimatkunde, Beilage des Eutiner Kreis-Anzeigers. Oktober 1959, S. 72 / 76 und Mai 1960, S. 34.

# Don der Wasserleitung nach dem Hochfürstlichen Garten in Eutin

Als im Sommer d. Js. in der Weberstraße die Rohre für die Vollkanalisation durch den Eversberg verlegt wurden, stieß man gegenüber der Abzweigung der Landstraße nach Oldenburg auf eine Wasserleitung aus mächtigen Eichenstämmen. Sie lieferte einst das Wasser für die Wasserfälle im obersten Teile des Hochfürstlichen Gartens und bildete den technisch eigenartigsten Teil der umfangreichen Bewässerungsanlage, die über zwei Jahrhunderte Schloßgarten und Schloß mit Wasser versorgte.

## Der natürliche Wasserspeicher

Als Wasserspeicher benutzte diese Bewässerungsanlage das Lindenbruch im Südosten Eutins auf halbem Weg zwischen der Stadt und Boddholt. Es ist eine wannenförmige Einsenkung wenig unterhalb der Wasserscheide zwischen Schwartzau und Schwentine, hoch genug über Schloß und Schloßgarten gelegen und über ein so weites Einzugsgebiet verfügend, daß sich in ihrer Mitte reichlich Wasser sammelt. Bei dem fortschreitenden Ausbau der Wasserkünste und bei zunehmendem Wasserverbrauch in Garten und Schloß reichte der natürliche Wasservorrat nicht immer. Da wurde der Wannenrand an zwei Ueberlaufstellen durch künstliche Dämme erhöht und dadurch das Wasser in regenreichen Zeiten gestaut, später auch das Fällungsvermögen des Speichers durch Ausheben der breiten und tiefen Gräben, die noch vorhanden sind, künstlich erhöht. Der Abfluß des Wassers wurde nun durch ein verstellbares Wehr in dem Sielhaus auf dem Staudamm geregelt. Es floß in den Lindenbruchgraben, der einen natürlichen Talzug benutzte, bis nach der Südostecke des Weberhains an der Lübecker Landstraße.

## Das Grabensystem für die Bewässerung

An dieser Stelle war in den Graben ein niedriges Wehr eingebaut. Oberhalb desselben wurde ein Teil des Wassers in einem künstlichen Einschnitt nach links abgeleitet, die Hauptmasse aber folgte in manchen Windungen natürlichen Geländefurchen und erreichte (in heute teils verdecktem Lauf) an der äußersten Ecke des Schloßgartens die Oldenburger Landstraße. Hier wurde wieder ein Teil des Wassers abgeleitet. Der Rest speiste den Fritzendiek, den Fischteich auf Bauhöfer Feld zwischen Bauhof, Forsthof und Kaserne

## Schluß von Seite 71

Zentner Roggen. Wenn meinen Gewährsmann sein Gedächtnis nicht täuscht, wurden 600 Zentner garantiert. Die landwirtschaftliche Einkaufszentrale übernahm die Spenden und trat unter den außergewöhnlichen Währungsverhältnissen als Wechsler besonderer Art auf. Der Bau konnte beginnen, und der Abgebrannte vor dem Ruin gerettet.

Als in den nächsten Jahren die wirtschaftlichen Verhältnisse sich gefestigt hatten, fuhr jedesmal nach dem Roggenbruch der Kastenwagen mit Korn von der Diele des neuerrichteten Bauernhauses in Braak und brachte nach der Spendenliste jedem Nothelfer von einst seine Gabe in gutem Korn ins Haus zurück, wie er es gegeben hatte, bis der letzte Name auf der Liste gestrichen war.

Das ist wahr, wie es da steht, der schöne Ausklang eingeschlossen.

und floß hier hinter dem Bauhof in den Großen See.

Das in der Gabelung an der Oldenburger Landstraße abgeleitete Wasser fließt noch in den gleichen gewundenen Läufen durch den Park, die gegen 1790 angelegt wurden, und diese folgten im ganzen den älteren Anlagen des Barockgartens. Es fließt zunächst den Piependiek und fließt von diesem (jetzt in offenen Gräben) teils durch den Dubendiek in Richtung auf das Bassin am Jungfernstieg und den Wasserfall an der Schloßbucht, teils durch die Gärtnerei oder (unterirdisch) nach dem Großen Wasserfall und von dort in das Bassin im Jungfernstieg. Ehemals wurde es von hier unterirdisch durch den Jungfernstieg nach Schloßplatz und Schloß geleitet.

Der höchstgelegene Teil des Schloßgartens an der Weberstraße konnte von dem an der Oldenburger Landstraße bei den Kanonen eintretenden Bachlauf nicht bewässert werden. Zu seiner Versorgung war das schon oberhalb des Weberhains abgeleitete Wasser bestimmt.

## Die unterirdische Leitung nach dem oberen Schloßgarten

Es wurde zunächst in einem offenen Graben im Zuge vom Böhmekers Weg bis in die Gegend des heutigen Bahneinschnittes geleitet. Auf einer Karte von 1903 ist dieses Stück des Wasserlaufs noch als breiter Graben verzeichnet. Es ist erst verrohrt worden, als der Böhmekers Weg angelegt wurde. Weiterhin in Richtung auf den Schloßgarten ist schon beim Bau der Neustädter und später bei dem der Lübecker Eisenbahn eine Verlegung des Grabens notwendig geworden. Das Wasser mußte hier in geschlossener Rohrleitung unter dem tiefen Durchstich für die Gleise hindurchgeführt werden. Die Wasserleitung wurde noch damals für so wichtig gehalten, daß ihrerwegen der kostspielige „Dücker“ angelegt werden mußte. Diesseits der Bahn ist sie schon früher unterirdisch verlegt gewesen. Das hat die Bauweise des jetzt freigelegten und boscigten Abschnitts am Eversberg ergeben. Die alte Leitung reichte, seitdem der Barockgarten dem Park Platz gemacht hatte, bis an das jetzige Tor des Ehrenmals. Hier endete sie in einem Ueberlaufbrunnen mit zwei Rohren, der Laufenden Pumpe.

Vom Weberhain bis zu diesem Punkt war das Bodengefälle groß genug, um das in geschlossenen Röhren herangeführte Wasser für einen Ueberlaufbrunnen zu nutzen. Er befand sich auf der Gartengrenze aber außerhalb des Gartenstakets, weil die Bürger, die sich hier um 1800 vor dem Tor anbauten, aus der laufenden Pumpe das Wasser für ihren Mausstand holten. Für die öffentliche Wasserversorgung war die Laufende Pumpe noch beim Bahnbau nicht zu entbehren; darum blieb sie trotz der Unkosten erhalten. Als es einfacher wurde, bei

den Häusern Pumpen zu schlagen, behielt sie an praktischer Bedeutung. Ihr behielt aber einen besonderen Reiz zu Anfang dieses Jahrhunderts holländische Hausfrauen für Erbensuppe Wasser der Laufenden Pumpe, weil die Brühen in gut brachen. Andere schworen, daß kein Kaffee so munde wie der in diesem Wasser aufgebrühte, und ließen um wenigstens zu dem Kaffee fürs Leben Wasser aus der Laufenden Pumpe holen.

Eines Tages aber galt das Wasser als gesundheitsschädlich. An dem Holzkastenpumpe erachteten die Warnung: „Kein Wasser“. Nach dem ersten Weltkrieg wurde die Zuleitung in Unordnung. Bei der Bauung des Ehrenmals wurde die verfallene Laufende Pumpe abgebrochen. Ihre Nutzung als Schmuckanlage im Ehrenmal lang nicht. Aber auch jetzt gehörte die Anlage noch nicht ganz der Vergangenheit.

## Die Wasserleitung Teil des ausgeschiedenen Kronguts

Ein Geländestreifen neben der Landstraße, unter dem die alte Leitung verlief, blieb auf städtischem Grund und war ein staatliches Eigentum.

Als 1827 die Landstraße nach Lübeck der Stadtfreiheit (äußere Lübecker Straße) bis in den Eichenhain (Weberhain) für den Verkehr günstiger gelegt, d. h. um die Höhe des Eversberges herumgeführt wurde, mußte die Stadt das Land dafür von dem Herrn als dem Besitzer des Bauwesens erwerben. Sie erstand einen Randstreifen, der jetzt bebauten Koppel im Winkel zwischen Oldenburger und Lübecker Landstraße, damals noch Russenkoppel hieß. Die Russen sie 1813/14 bei der Belagerung Eutins als Artilleriepark benutzt hatten. Herzog tauschte bei der Abtretung Eutins den Landstreifen für die neue Straße den gegebenen Weg ein, auf oder neben dem die Wasserleitung lag, um über sie Wasser zufügen zu können.

Nach der Verabschiedung des alten Preussischen Staatsgrundgesetzes von 1848 wurde der größere Teil des damaligen landesherrlichen Besitzes Staatseigentum, während nur ein kleinerer dem jeweiligen Landesfürsten zur Nutznießung verblieb, wurde dem Bauhof z. B. auch Lindenbruchgraben und der Landstreifen

den Eversberg zum ausgeschiedenen Krongut, d. h. dem der Landesfürsten Nutzung verbleibenden Teil des ehemaligen landesherrlichen Grundbesitzes, weil sie Schloßgarten und Schloß mit Wasser versorgten.

Bei der Fürstenabfindung nach dem Tode dankung des Großherzogs 1910 wurde auch diese Teile des ausgeschiedenen Kronguts Staatsbesitz. Nach dem Uebertritt des Fürstentums Lübeck an Preußen wurden sie der Domänenverwaltung unterstellt und erst nach 1950 erwarb die Stadt Eutin 1827 an den Landesherrn verbliebenen Landstreifen neben der Landstraße in Lübeck, nachdem die alte Wasserleitung schon vergessen war, zurück.

(Fortsetzung)

lauern aufgenommen zu sein, zur Zwang und Gemeinwirtschaft und den Hufnern das freie Ver- über ihren Besitz eingeräumt

um dieselbe Zeit wurde das sa- agene Oel begehrteres Handels- Schweiz waren seit 1782 die 3 breiten, flachen Dochtes vor 1 geflochtenen Runddocht für 1 erprobt worden. Nur ein Jahr Argand die noch viel wirksa- ndung des breiten Dochtes im r gezeigt, der der Flamme von außen Luft zuführte und sic uchten ließ. Diese Erfindungen chnell Freunde, und die Nach- zrennöl stieg, so daß der Raps- versprach.

gelegenes Ländchen haben die aber, wie es scheint, erst spät hunden. Von den Häfen an der chleswig-Holsteins wurde Wal- en. Darum war Tran billig. Er : nur zum Schmieren, sondern rennen verwandt. Erst 1850 bot in Eutin durch die Zeitung raf- mpenöl an.

Absatzmöglichkeit regte nun von Raps an, und dieser brach- rühlen, die — z. B. in Wolters- is Nebenbetriebe der Kornmüh- ten, Beschäftigung und Ver-

cht auf Verkaufsgewinn ermun- 1 nur „fortschrittliche Landw- schaft umzustellen und Frucht- Betriebsweise zu ändern. Die en bei der damaligen Entwick- ndwirtschaft noch darauf ange- vom Vater übernommenen, in n erprobten Arbeitsweisen an teterzugeben und das durch al- um Geheiligte nicht nur in dten, sondern als unerschütter- ment ihrer Arbeit zu betrach- awerfälligkeit, die sich daraus e 1828 den herzoglichen Beam- ister, einen reformfreudigen fem verzweifelten Ausspruch: Bauer nicht muß, rührt er we- ch Fuß!“

te Bereitschaft, Raps zu bauen, einen ändern, aus der Wirt- der Zeit verständlichen Grund.

liche Betrieb war im ganzen rsorgung eingestellt, mit dem rnommenen Besitz der Vorsah- wa. Korn, Flachs, Heu, Stroh, usch aus dem Knick, wurden gespeichert und zum größten igenen Wirtschaft von Familie d Vieh verbraucht. Oel hatte o viel zum Brennen nötig, daß unt hätte, die Wirtschaft durch u belasten. Für die eigene Er- r, wozu es die Menschen in icher Zeit erzeugt hatten, vor- an es, da das Vieh Butter, Talg genug lieferte.

#### Rapsbau als Wagnis

n Taler, die man für den Raps te man wohl, aber man war ichtig, für sie das Wagnis a ucs einzugehen. Der Raps u auch bei sorgfältiger Boden-

bereitung, rechtzeitiger Aussaat und vor- sichtig-bedahtsamer Ernte im Ertrag viel unsicherer als das Getreide. Nach den viel- jährigen Beobachtungen eines unserer alten noch lebenden Rapsanbauer schwankte das Ergebnis der Rapsernte auf seinem Besitz zwischen 17 und 4 1/2 Doppelzentner von der Tonne, die Tonne zu 1/2 ha gerechnet.

#### Raps als Vorfrucht

Hufner, die den Raps eine Reihe von Jah- ren anbauten, rühten ihm bald eine gün- stige Wirkung auf den Boden nach. Zu- nächst holte der tiefer als Getreide wur- zelnde Raps Nährstoffe aus den Schichten den Bodens herauf, die beim Kornbau brach- lagen. Die tiefe und starke Durchwurze- lung der Ackerkrume mit den Rapswur- zeln verbesserte weiter den bindigen und leicht zu luftarmen Boden für die Nach- frucht. Darum wurde nach Raps immer das anspruchsvollste Getreide gesät, der Weiz- en. Dabei galt bald allgemein die Erfah- rung: „Nach Raps gibt es nie eine Miß- ernte.“

#### Rapsbau und Marktpreise

Für den Rapsbau blieb die Tatsache, daß seine Produkte selbst für die innere Wirt- schaft eines Bauernhofes ohne Bedeutung waren. Das sperrige Stroh war für die Viehhaltung nicht einmal als Streu zu ge- brauchen. Soweit es nicht als Unterlage für den Stallmist gebraucht wurde, fand es keine Verwendung. Die Ernte brachte ledig- lich die Körner als Verkaufsware. So hatte der Bauer kein Interesse daran, den schwierigen Rapsbau fortzusetzen, sobald er nicht höhere Einnahmen versprach als der übrige Feldbau. Als die Preise für Raps vor dem ersten Weltkrieg unbefriedigend wurden, ging der Anbau zurück, zuerst in den bäuerlichen Betrieben, und erreichte zwischen 1920 und 30 einen Tiefstand. Ganz neue Bedingungen für den Rapsbau schaff- ten die Antarkic-Bestrebungen des Natio- nalsozialismus.

Die Chemie hatte in der Härtung der Fet- te ein Verfahren entwickelt, aus dem wido- derlich schmeckenden und beim Kochen übel riechenden Oel aus Raps und Rübsen ein vollwertiges Speisefett herzustellen. Damit wurde erweiterter Rapsbau zu einer ergiebigen Quelle für die Versorgung der Bevölkerung mit Margarine aus Erzeugung innerhalb der Reichsgrenzen.

Gleichzeitig erhielt der Raps eine Stel- lung in der innern Wirtschaft des Bauern- hofs. Die ausgepressten Körner lieferten zu- nächst als Rapskuchen und später, als die Fettgewinnung durch Extraktion mit flüs- sigen Lösungsmitteln rationeller gemacht worden war, als Rapschrot ein eiweißrei- ches Viehfutter, das ausländische Einfuhr- ware ersetzen mußte.

Durch Anregung und auf Anordnung des Reichsnährstandes nahm seit 1934 der Rapsanbau auch in den mittleren und klei- neren Besitzungen einen Umfang an wie nie vorher. Ihren auffälligen Ausdruck fand die nach Vorschrift von einem Jahr zum andern geänderte Bodenbenutzung in den zahlreichen blühenden Rapsfeldern, die der Landschaft um die Pfingstzeit einen bis da- hin nicht gekannten farbenprächtigen Schmuck verliehen.

Der befohlene Rapsanbau überdauerte die Zwangswirtschaft nicht,

Nach der Neuausrichtung der Landwirt- schaft seit dem 2. Weltkriege wird in den letzten Jahren Raps wieder häufiger ange- baut. Infolge der fortgeschrittenen Techni- sierung sind die früheren betrieblichen Schwierigkeiten dabei geringer geworden. In der Regel steht er jetzt in der Frucht- folge hinter der Wintergerste. Mit dem schnell arbeitenden Treckern ist es me- stens möglich, die Stoppel des zuerst geer- teten Getreides so früh zu bearbeiten, daß der Raps noch rechtzeitig in die Erde kommt. Wenn dabei Schwierigkeiten ent- stehen, umgeht die beweglicher gewordene Wirtschaft sie. Statt Raps werden Rübsen ausgesät, die erst einen Monat später ein- gebracht sein müssen, allerdings meistens geringeren Ertrag haben als der Raps, da- für aber auch bescheidenere Ansprüche an den Boden stellen. Daneben gibt es noch die Möglichkeit, statt Winterraps den auch weniger einträglichen Sommerraps anzu- bauen, der in der Regel Ende März geer- tet wird.

#### Schluß zu Nr. 18

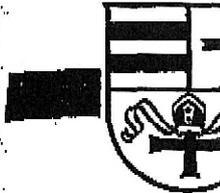
## Don der Wassereleitung nach dem hochfürstlichen Garten in Eutin

Als ein Teil von ihr in diesem Sommer unerwartet bei den Ausschachtungen ange- troffen wurde, gab er Aufschluß über den Bau derartiger Leitungen. Es waren Ei- chenstämme von 60—70 cm Durchmesser verwendet. Einer von ihnen, der ganz im ausgehobenen Graben lag, war 7 m lang. Von den Stämmen war der Länge nach eine 15 cm dicke Schicht abgesägt, die später als Deckel wieder verwendet war. Von der Schnittfläche her war dann in den Stamm eine Rinne mit quadratischem Querschnitt von 25 cm Seitenlänge sorgfältig und gleit- wandig eingearbeitet. An den Seiten der Rinne war der Splint des Stammes außen mit dem Beil weggeschlagen. Die Rinne hatte dadurch 13 cm starke Wände erhält- ten. Nach unten hatte der Stamm seine runde Oberfläche behalten.

Die einzelnen Teile der Leitung waren ineinander eingefalzt wie die Stücke einer modernen Betonleitung. Die Falze waren im Holz aber nicht 4 cm sondern 82 cm lang. In dem einen Rohrende war die Rinne auf 35 cm Seitenlänge erweitert. Das für die Erweiterung eingeschobene Ende des Nachbarstammes war von außen sorgfältig so weit abgearbeitet, daß es sich fest ein- paßte. Um die Nahtstelle wasserdicht zu machen, waren die ineinander geschobenen Holzteile in Holzteer eingebettet. Die Stoß- fuge innen in der Rinne war mit einem 11 cm breiten Bleiband überzogen. Die Ver- bindungsstelle zweier Stämme lag in einem festen Rahmen aus Eichenholz, der wohl eine Verschiebung der beiden Teile verhin- dern sollte.

Auf die Rinne war der Deckel mit lau- gon dicken Nägeln aufgenagelt und über die Fuge von außen wieder ein dickes Blei- band von reichlich 7 cm Breite gesetzt, das an beiden Rändern mit dichten Reihen von breitköpfigen Nägeln befestigt war.

Verantwortlich für den Inhalt:  
Gustav Peters, Eutin



Nummer 20

Schillers 100. Gebur- als sein Werk so s Breite und in die Ti vorher und nicht me Gedächtnisfeiern am brauchten darum nic nis zu werben. Man s voll entgegen, ließ Werkeltag in die rei erheben, wärmte sich mit seinen Schöpfun und manche Sentenz sondern auch inwend

Keine Schillerfeier Menschen erlebt, keine hat so stark, Antriebe für die VC

In Eutin, wo man sagte, daß im Städt für alles Edle und H glaubte man sich „zu des Festes“ verpflich

Die Vorstände des sangvereins und de jüngeren Liedertafe „Postkomitee zur Fe ums“ zusammen. A noch Advokat, späte rer Stadt, der schon politische und wirtsd und Land stark bee der Spitze. Nach ihr glieder der Regierung und Hofgärtner Roe lichen Hofverwaltung. Organist Carl Stieb Lübeck, und der vi musikus Langenbu schaft vertraten dre aufgeregten Jahr 18 bekannt waren: Timm, bei der ers mit weitaus größte Bürgervertretung g ebenfalls Mitglied rats, und Bierbraue becker Straße, wohl Bierbrauer und ei Bürgerverein.

Anders als vor vierzig Jahren, als ster Linde von Mit kamen (in der Reg und die Bürger wil aktiv gewordene E

zeit geschlossen, ohne sich seiner zuvertrauen. Sie ahnte sogleich ver-  
willen Verwicklungen, die sich aus  
den Verzögerung ihres Mannes er-  
stehen. Aber der Vertrag war nicht  
an, auch nicht als akademische  
ihn als nicht rechtskräftig hin-  
denn Joachim Friedrich war  
ben genug, ihn erst dem König  
amark und später auch noch dem  
Kaiser zur Bestätigung vorzu-

und unumgänglich er sich hier  
gleichgültig und lässig erschien  
an Plön zugefallen war, bei einer  
Auseinandersetzung. Sein Vetter,  
og von Holstein-Rethwisch, erhob  
auf einen Teil des Erbes, weil  
er bei der Erbteilung von 1871 zu  
ausgestattet worden sei, und ver-  
sagte neue Amt Travental mit dem  
el Segeberger Kalkberg und Gie-  
sen. Joachim Friedrich war nicht  
t, ihn zu betriebligen. Der König  
amark mußte sich erst nachdrück-  
a neue Zerstückelung des eben ab-  
geben Gebiets verwahren und den  
Herzog geneigt machen, sich  
r jährlich zu zahlenden Abfindung  
Taler zu b. nügen.

eint so, als wenn Joachim Friedrich  
weite einer neuen Teilung des Her-  
nicht erkannt hätte. Nachdem er  
burg in dem Abkommen mit sei-  
der gegen die letztwillige Bestim-  
ines Vaters gesichert hatte, kam er  
ihm Plön in den Schoß gefallen  
übersehbar reich vor, und er nan-  
im ersten Male aus der beschränk-  
rissenheit heraus, die er gegen sein  
die Worte gefaßt haben soll,  
nie dahintergekommen  
e es in Wirklichkeit  
anziehl um ihn stehe.

so ist die Verschwendung  
Beispiel zu erklären, die in Plön  
sobald er seine Hofhaltung von  
ins dortige Schloß verlegt hatte.  
aller Grund zu größter Sparsam-  
nahmen war, nicht nur wegen der  
hohen Schulden aus der Zeit des  
Herrn Johann Adolf, sondern auch  
feststehender hoher vertraglicher  
gen.

den schon erwähnten 5000 Taler  
für den Rethwischer Herzog, wa-  
Jahrgelder für zwei Witwen aufzu-  
Herzog Johann Adolfs nachgelas-  
zinzahlte in Reinfeld und  
4000 Taler jährlich, ihre verwitwete  
erbtöchter bis zu ihrer Wiederver-  
gung in Ahrensböck und zog ebenfalls  
ler Rente ein. Johann Adolfs Tochter  
el ihrer Vermählung eine Mitgift  
0 Taler zu fordern. Das Geld konnte  
nicht ausgekehrt werden und ver-  
e die Summe der Schulden.

Dänemark waren jährlich fast 5000  
Defensionsgelder zu zahlen. Dafür  
s den Schutz des neutralen Terri-  
s übernehmen. In Kriegszeiten  
sich das Ländchen trotzdem von  
rierung und Plünderung freikauf-  
s im Nordischen Krieg die Schwe-

den ins Land fielen, nachdem sie bei Ga-  
debusch 1712 die Dänen geschlagen hatten,  
konnte die Plöner Regierung Freibriefe erst  
erhalten, nachdem sie dem schwedischen  
General Steenbock rund 2500 Taler und  
zwei andern Offizieren je 1000 Taler „ver-  
ehrt“ hatte.

Dazu erforderte die umständliche Justiz  
hohe Ausgaben, und große Summen ver-  
schlang auch der amtliche Verkehr mit den  
Lehnsherren. Eine Belohnung durch den  
deutschen Kaiser kostete allein rund 15 000  
Taler.

Großen Aufwand bedingte auch der  
standesgemäße Hofstaat mit dem Hofmar-  
schall an der Spitze, den Hofräten und  
ihren Sekretären, der Oberhofmeisterin und  
den Hofdamen, Hofjüngern, Pagen und  
ihrem Informator, dem Traiteur (Küchen-  
meister), dem Weinschenk, dem Bereiter als  
Vertreter eines Stallmeisters, den Kam-  
merdienern und -zofen, dem Konditor,  
Bierbrauer, Silberdiener, Registrator bis  
herunter zu der Schloßwache, den Kut-  
schern, Reitknechten, Fühörern, Küchen-  
mädchen, Dienern usf. Er verschlang für  
Gehälter und Kostgeld nicht viel weniger  
als 5000 Taler, obgleich er nicht übertrieben  
groß war, den gleichzeitigen Eutinern z. B.  
nicht übertraf.

Auch die Ausgaben für die Erziehung der  
Kinder waren nicht gering, hielten sich aber  
in den Grenzen des an Fürstenhöfen üb-  
lichen.

Herzog Joachim Friedrich hatte einige  
Jahre vor der Übersiedelung nach Plön  
geheiratet. In den ersten Plöner Jahren  
wurden ihm vier Töchter geboren, von de-  
nen drei heranwachsen. Für sie wurden  
Annen, Kammerzofen und -mädchen ge-  
halten. Früh schon lernten sie Französisch  
bei Mademoiselle de la Motte, die sechs  
Jahre im Schloß zubrachte, wurden vom  
Rektor der Stadtschule und dem zweiten  
Pastor der Stadtkirche unterrichtet, vom  
Organisten im Klavierspiel und vom alten  
Meister de la Marche in der Tanzkunst un-  
terwiesen, trugen kostbare Kleider und  
feine Strümpfe und gingen wie die Kinder  
der Untertanen zum Plöner Jahrmarkt.

Alle diese mehr oder weniger zwangs-  
läufigen Ausgaben verschlangen einen be-  
trächtlichen Anteil der regelmäßigen Ein-  
nahmen, die sich kaum steigern ließen. Das  
hielt das Herzogspaar aber nicht im min-  
desten davon ab, für ihre persönlichen Be-  
dürfnisse hohe Ansprüche zu stellen.

**Die hölzerne Wasserleitung  
nach dem Hochfürstlichen Garten in Eutin  
(vgl. „Blätter für Heimatkunde“  
Oktober 1959, Nr. 19.)**

Bei den in der Weberstraße im Sommer  
1959 beseitigten Teilen der hölzernen Was-  
serleitung vom Weberhain nach der ehe-  
maligen Laufenden Pumpe am oberen En-  
de des Schloßgartens waren die Falze zwi-  
schen den einzelnen Stämmen mit einer  
zähen, schwarzen Masse abgedichtet. Bei  
dieser Masse handelt es sich nicht um  
Holzleer, sondern nach dem Ergebnis einer  
jetzt von einem Betriebs-Laboratorium in  
Nienhagen bei Celle freundlicherweise aus-  
geführten Analyse um ein Gemisch aus  
99 Prozent Asphalt und 1 Prozent Oel.

Anfangs gab es dabei noch ein gewis-  
Maß. Der Herzog erhielt 3000, die Herzogin  
1800 Taler Handgeld jährlich. Als es nie-  
reichte, hielt man sich nicht mehr daran,  
und besonders der Herzog verlangte Geld,  
wenn es ihn gelüstete, es anzulegen. Da  
stiegen die Ansprüche fast hemmungslos

Beide Ehegatten schätzten die Taler  
freuden. Für die Herrschaftstafel erfuhr  
der Traiteur zuerst 45 Taler wöchentlich.  
Das reichte sehr bald nicht mehr,  
immer auserlesene Speisen verlangt  
wurden. In einem Jahr wurden z. B. 100  
Austern gekauft. Die Herzogin hielt  
einen besonderen Bierbrauer. Für den  
kauf von Wein und Bier gab man im  
Durchschnitt 1800 Taler jährlich aus.  
gab aber auch Jahre, in denen mehr als  
das Doppelte des Durchschnitts gebau-  
wurde. Das beliebteste Getränk war Sekt.  
Er wurde in Fässern bezogen. Darin  
wurden alle bekannten Weinsorten getrun-  
ken und gelegentlich zur Abwechslung  
aus Stettin. Der Hof kaufte meist in Ham-  
burg ein, aber auch im Lübecker Rade-  
keller, beim Kellermeister Hagedorn in  
Eutin, beim Plöner Weinschenk Wagner  
oder durch einen Boten in Frankfurt  
Main.

Unwahrscheinlich hoch waren auch die  
Ausgaben für Gegenstände persönlicher  
Gebrauchs wie Kleidung, Möbel, Geschmeide,  
Silberzeug, Schmuck usw. Sie wurden  
allermest aus Hamburg herangeschafft.  
Im ersten Jahr gab man über 5000 Taler  
dafür aus. Aber auch hier stiegen die An-  
sprüche. Im Jahr vor dem Tode des Her-  
zogs standen über 15 000 Taler in den Rei-  
nungen.

Die hohen Aufwendungen für die per-  
sönlichen Bedürfnisse der Herrschaft  
dienten so ausschließlich dem Wohlleben  
und Staatmachen wie an keinem Nachbar-  
hof, weder in Eutin noch in Gottorf oder  
Kopenhagen. Geistige Interessen gab es am  
Hof kaum und immer weniger je höher  
die Weinrechnungen wurden und je häufiger  
man den Weinhändler wechseln mußte,  
weil man den vorigen nicht bezahlen konn-  
te.

Es ist für die Zeit nicht gerade ein  
schlechtes Zeichen, daß der Plöner Hof un-  
ter Joachim Friedrich wenig angesehen  
war. Es gab nur selten Besuch im Schloß.  
Die fürstlichen Nachbarn kamen nur aus-  
nahmeweise. Aber auch der Adel hielt sich  
sehr zurück. Der Dänenkönig, der unter  
Herzog Johann Adolf gern nach Plön ge-  
kommen war und später zur Zeit Friedrich  
Carls fast freundschaftlichen Verkehr pfleg-  
te, meldete sich einmal an. Sein Besuch  
wurde auch durch kostspielige Anschaffun-  
gen vorbereitet; aber am Ende sagte der  
König ab.

Der Herzog kannte nur einen engen Ver-  
trauten, seinen Hofrat von Rang, der  
kräftig mit ihm zechte, ihn aber so nicht  
einschätzte, daß er ihn hinterging und den  
verschuldeten überwarf.

So fand sich aus dieser Gesellschaft nie-  
mand und auch unter den seltenen Besu-  
chern keiner, den es drängte oder der  
auch nur der Mühe wert fand, über das Le-  
ben im thronenden Schloßbau zu berichten.  
Für die Zustände am Hof gibt es nur die  
wortarme Quelle der Rechnungen, die von  
der Rentekammer beglichen und gebüh-

Sie sind aber  
für die tatsäch-  
schütze diese Dat-  
emortierter P  
fahren nach de  
fentlich hat.

an Reisen fa  
Nach dem Vo  
ste man aber ir  
Residenz von eine  
ins andere, zuer  
vental und später  
der Erbprinzen Ad  
verheiratet und  
auch eine Zei

Die Unterhaltung de  
sich die sich aus den  
Ausgaben feste  
ihrer ungeistig  
nicht; aber in  
zwei Kindern  
unfertigkeit auf  
Eine Pastori  
einen eine Spieluh  
führte ein  
Türken und 1  
hundertender Sc  
Kopf mit zwei Köp  
essiertes Pferd. Po  
und ein „Kerl“  
Tanzsaal Kopf. I  
Tempel Salom  
lichkeit schauen,  
begelbteste die  
fertigung zierlich  
es selbst lerne  
mit 24 Taler bez  
der mit zwei  
zog, hielt der  
für ihn gemalt

Latin zeigte sich  
ur selbste, mehr no  
oder mißgestalte  
Herrschaften oft au  
den pflegten und  
eine Messagerie hatt  
bezu Käfigen hielt  
schmachten Vögel, h  
Eutinern Fürstbischof  
inger. Ihn versorg  
die um seine Schwä  
aufs Schloß, was  
zogen mit ein  
schle wieder ab. I  
und Wachtel g  
ausländische  
Eutinern und Fraue  
auch Säuger fehlte  
ein Wolf und ein B  
luttert wurde, w  
Eutinern einget  
mit ein Schafbock

ernarrt war der  
nenen, die zurt  
des Wildes gobi  
Windschilde, Tiger-  
beliegt noch als  
der Marzall. Der  
senzierung von Sch  
Abherra aufgebaut  
erte ihm den Eh  
bezog er von wei  
hangst aus Wolfer  
den Schimmel  
senzierung aus Ha  
ellen Pferde beu

Es ist für die Zeit nicht gerade ein  
schlechtes Zeichen, daß der Plöner Hof un-  
ter Joachim Friedrich wenig angesehen  
war. Es gab nur selten Besuch im Schloß.  
Die fürstlichen Nachbarn kamen nur aus-  
nahmeweise. Aber auch der Adel hielt sich  
sehr zurück. Der Dänenkönig, der unter  
Herzog Johann Adolf gern nach Plön ge-  
kommen war und später zur Zeit Friedrich  
Carls fast freundschaftlichen Verkehr pfleg-  
te, meldete sich einmal an. Sein Besuch  
wurde auch durch kostspielige Anschaffun-  
gen vorbereitet; aber am Ende sagte der  
König ab.

Der Herzog kannte nur einen engen Ver-  
trauten, seinen Hofrat von Rang, der  
kräftig mit ihm zechte, ihn aber so nicht  
einschätzte, daß er ihn hinterging und den  
verschuldeten überwarf.

So fand sich aus dieser Gesellschaft nie-  
mand und auch unter den seltenen Besu-  
chern keiner, den es drängte oder der  
auch nur der Mühe wert fand, über das Le-  
ben im thronenden Schloßbau zu berichten.  
Für die Zustände am Hof gibt es nur die  
wortarme Quelle der Rechnungen, die von  
der Rentekammer beglichen und gebüh-

Verband zur Förderung der Heimatkunde im Eutinischen e.V (Hrsg.): Die alte Wassermühle. In:  
Blätter für Heimatkunde, Beilage des Eutiner Kreis-Anzeigers.  
Januar 1960, S. 3 - 4.

# Die alte Wassermühle

Nach einer Urkunde aus dem Jahre 1211 gab es eine bischöfliche Mühle zwischen der Burg und der Stadt. Ueber die Lage dieser Mühle und über das treibende Wasser gibt es bisher keine Klarheit. Zwischen Stadt und Burg, also südlich des Großen Sees, weitab von der Fissauer Au, an der es in denselben Jahrzehnten die Mühle der Herren von Fissau gab, fanden sich nicht zu entfernt drei Niederungen, die Wasser zum Mühlenantrieb liefern konnten: der Kleine See, das Linnbrook und der Heidieck.

Nach einer Ansicht, die Alberts 1882 in seiner Beschreibung des Fürstentums Lübeck anführt, hat der Heidieck das Wasser zum Antrieb der ersten Mühle geliefert.

Dieser ehemalige Teich, dessen Boden bei der Landesaufnahme von 1877 über 40 m, aber unter 42,5 m hoch vermessen ist, also rund 15 m über dem im selben Jahr eingemessenen Spiegel des Großen Sees, liegt hoch genug über Stadt und Schloß und kann auch Wasser genug fassen, um wenigstens einen großen Teil des Jahres eine Mühle zu treiben. In den Randhöhen der Heidieckswanne gibt es seewärts drei flache Stellen. Die tiefste liegt vor Heidieckshorst (auch Krähenberg, Kleiner Sauernkrug genannt). Von ihr verläuft durch den Sauernkrug ein Talzug nach dem See, durch den die Heidiecksniederung heute entwässert wird. Um sie trocken zu legen, ist die Bodenschwelle zwischen der Neustädter Bahn und Heidieckshorst durchstochen.

Wenn mit dem Wasser des Teiches eine Mühle zwischen Stadt und Burg getrieben werden sollte, mußte der um 43 m hohe Sattel seewärts vom Bahnwärterhäuschen bei der Gabelung der Neustädter und Lübecker Bahn durchstochen werden. Der Sattel ist aber unversehrt. Von einem Kanal nach der Stadt ist auch sonst im Gelände keine Spur vorhanden. Die Arbeit wäre auch töricht gewesen, denn das Wasser aus dem Linnbrook war einfacher zu haben.

Vom Linnbrook heißt es: „Es entwässerte früher in den Heidieck. Der westliche Abfluß ist jünger. Er ist für die Wasserversorgung von Schloß und Schloßgarten angelegt.“ Das läßt sich auch mit Hilfe des Meßtischblattes widerlegen.

Die 45 m-Linie umschlingt eng den größten Teil des ehemaligen Bruches. Nur die Stelle an der Meinsdorfer Scheide liegen um einen Meter höher. An einer einzigen schmalen Stelle schwingt aber die 45 m-Linie nach beiden Seiten zurück. An diesem Punkt senkt sich der Rand des Bruches gegen einen im Gelände deutlich ausgeprägten Talzug. Das ist am Lindenbruchseder, dort, wo das Sielhaus stand, dessen Fundament noch vorhanden ist. Hier ist der natürliche Abfluß des Bruches. Nach der Heidiecks-Seite ist zwar auch

eine Einsattelung des Geländes vorhanden. Sie bildet einen schmalen Riegel zwischen Lindenbruchs- und Heidiecksniederung von etwas über 45 m über NN. Ueber diesen Riegel lief die Lübecker Chaussee (jetzt Alte Lübecker Landstraße) vor ihrer Begrädnung. (Die Höhenlinien des Meßtischblattes sind an dieser Stelle nur vollständig in den früheren Ausgaben, Erstdruck 1879. In den berichtigten Drucken ist die 45 m-Linie zum Teil weggelassen wegen der Einzeichnung des Schießstandes auf dem nun bebauten Volksfestplatz.)

Der natürliche Ablauf des Linnbrooks von der Sielhaus-Ecke floß durch einen ebenfalls natürlichen, für das ostholsteinische Hügelland charakteristischen, zusammengesetzten und unentwickelten Talzug auf den See zu, vom Sielhaus bis zur äußeren Ecke des Weberhains an der Lübecker Landstraße mit schwachem Gefälle. An dem Siel unter der Chaussee liegt das Bachbett 40 m hoch. Von hier fällt es schnell die letzten 13 m bis zum See. Der ursprüngliche, jetzt durch die Bebauung vielfach beeinflusste Lauf zog sich ohne große Windungen bis zur hinteren Ecke des Schloßgartens an der Oldenburger Landstraße (bei den Kanonen) und erreichte zwischen Bauhof und Forsthof den See.

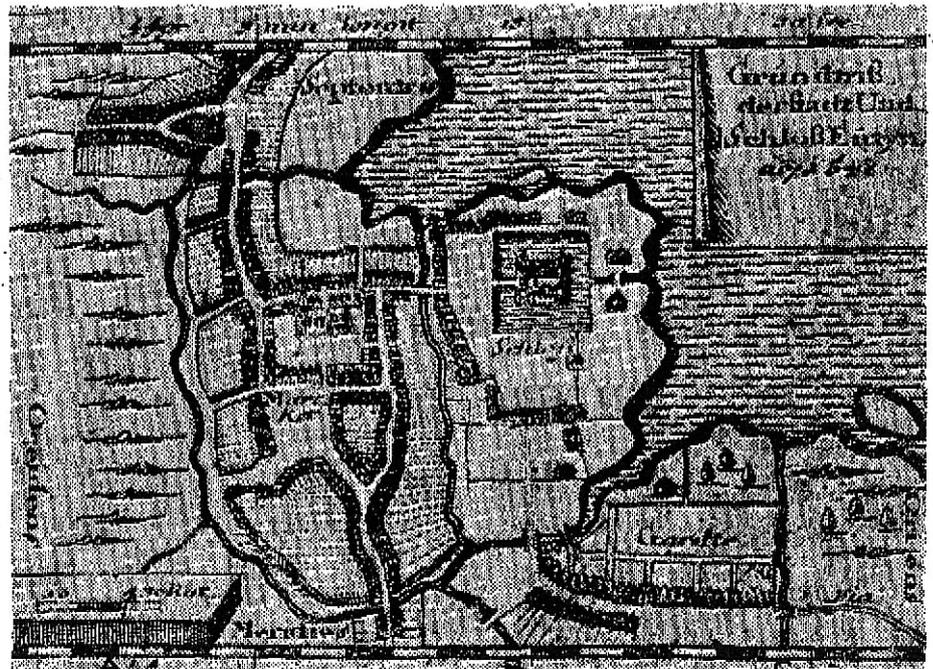
Der Bach hatte genügend Gefälle, um eine Mühle zu treiben, floß auch durch ein Gelände, wo das Gefälle ausgenutzt werden konnte. Eine Mühle an diesem Bach hätte aber nicht zwischen Burg und

Stadt gelegen. An diese überlieferte Stelle konnte das Wasser nur durch einen Kanal geleitet werden. Er mußte beginnen bei 40 m über N. N., das heißt dort, wo die Zuleitung zur „laufenden Pumpe“ hinter dem Weberhain begann, und mußte das Wasser in die Gegend des heutigen Jungfernstiegs „zwischen Stadt und Burg“ leiten.

Für eine so versorgte Mühle geben die Flurnamen des Stadtbuches einige Anhaltspunkte.

## — de roggemolen

Nach einem Vertrag aus dem Jahre 1493 oder etwas später kaufte Bischof Dietrich Arndes, 1492—1506, von Reyborch, David Mersfelds Witwe, einen Hof buthen dem lubessche doré twusche der stadt vrygheit vnde rouekampes hause vnd schiut upe de roggemolen. Die Lagebezeichnung ist hier im Gegensatz zu vielen anderen Fällen genau und inhaltsreich: außerhalb des Lübschen Tores zwischen der Stadt Freiheit und Rövekamps Hofe und schießt auf (grenzt an) die Roggenmühle. Da ist zunächst eine „Roggenmühle“, die vor dem Lübschen Tore liegt, also nicht zwischen Stadt und Burg am Großen See. Ob Rövekamps Hof (vor dem Tor) von der Stadtfreiheit nach der Seite des Kleinen Sees oder nach der Seite des jetzigen Schloßgartens lag, bleibt offen. Eine Mühle aber am Ufer oder nahe dem Ufer des Kleinen Sees, konnte vom Abfluß desselben in den Großen See nicht getrieben



Meyers Grundriß von Stadt und Schloß Eutin. 1648

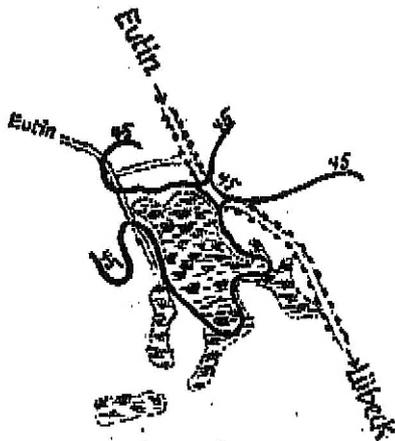
Aus Danckwerths Landesbeschreibung.

Bei dem Buchstaben A am unteren Bildrand ist der Abfluß des Kleinen Sees in den Großen eingezeichnet, bei B der „Mühlenbach“, bei C der Wasserlauf vom Linnbrook am Weberhain vorbei durch den Fritzendieck in den Großen See zwischen Bauhof und Forsthof.

werden, weil hier kein ausreichendes Gefälle vorhanden war. Nach der gegenüberliegenden Seite hin war eine Mühle aber möglich, wenn man annehmen will, daß sie vom Linnbrook-Wasser getrieben wurde.

#### bt dem molenbeke

Von den vier Bächen mit Eigennamen auf dem Stadtfeld heißt einer molenbeke, Mühlenbach. Bis 1493 wird er viermal ge-



#### Das Linnbrook

Das Bruch ist als Sumpffläche dargestellt. Die 45 m-Höhenlinie ist stark ausgezogen, um den natürlichen Abfluß im Westen deutlich zu machen.

nennt, um die Lage eines Ackers zu bezeichnen, davon einmal in Verbindung mit dem Namen wilsalen. Leider ist das ein vergangener Name. Er ist nicht bekannt, wo dieser Sal gelegen hat, so daß er nicht gebraucht werden kann, um den Mühlenbach im Gelände festzulegen. Jedenfalls war aber molenbeke ein bekannter Name. Einmal heißt es uppe dem molenbeke. Damals war auch hier der Name des Baches auf das benachbarte Feld übergegangen.

Da es auf dem Stadtfeld nur vier Bäche gibt, die andern drei ihre alten Namen bis in die Gegenwart behalten haben, vor 1500 aber eine Molenbeke allgemein bekannt war, ist der Name kaum anders als für den Abfluß des Linnbrooks unterzubringen, der als der natürliche zu gelten hat. Unter allen vier Wasserläufen ist er der wasserreichste. Das macht die Erklärung nicht schwieriger.

#### — — to dem zille

Wohl aber gibt es noch einige Hinweise im Stadtbuch, welche die versuchte Zuweisung stützen können. Gleichzeitig mit den Aeckern bi dem molenbeke werden auch solche to dem zille oder bi dem zille, beim Siel, genannt. Ein Siel ist ein unter der Erdoberfläche angelegter Wasserdurchlauf. Siele gibt es unter Wegen, Knicks und Dämmen. Wenn es hier kurzweg das Siel heißt, muß es ein Wasserdurchlaß besonderer Art gewesen sein,

den jedermann kannte. Bis in die Gegenwart heißen die Koppeln vor dem Ausfluß des „Mühlenbachs“ aus dem Linnbrook Sielkoppeln. Es dürfte darum nicht abwegig sein, das Siel des Stadtbuches an den Rand des Linnbrooks zu verlegen. Es war in einem künstlichen Damm eingebaut, der an dieser schmalen Stelle zwischen den auseinander weichen 45 m-Linien das Linnbrook-Wasser staute und mit ganz geringem Arbeitsaufwand eine Talsperre von großer Oberfläche und mit bedeutendem Fassungsvermögen schaffte.

Der Damm ist später, zuletzt 1816, erhöht worden, immer in der Absicht, mehr Wasser zu speichern. Es ist nicht festzustellen, ob er schon gezogen worden ist, als Bischof Bertold seine Mühle zwischen Burg und Stadt baute. Die Bezeichnung to dem zille im Stadtbuch ist 250 Jahre jünger.

Dasselbe Stadtbuch enthält aber noch eine Urkunde, aus der hervorgeht, daß Damm und Siel älter sind als die älteste Niederschrift des Flurnamens to dem zille.

#### vppe dat lintbroek

In der ältesten Urkunde des Stadtbuches, aus dem Jahre 1431, offenbar ihrer Wichtigkeit wegen noch nach 1469 in das Buch eingetragen, und zwar unter der Überschrift vppe dat lintbroek, handelt es sich um eine Vereinbarung zwischen dem Bischof Johann Scheele und dem Rat der Stadt wegen des Wasserstandes im Linnbrook. Der Rat erreichte darin, daß die Stauhöhe begrenzt wurde. Das Linnbrook grenzte an Gemeinweide und Stadtfeld, und bei hohem Stau wurde das Land der Bürger überflutet.

Die Stauhöhe wurde nun aber 1431 bestimmt nach dem Ueberlauf in den Heiddeck. Er liegt, wie wir gesehen haben, höher als der natürliche Ablauf des Linnbrooks im Westen, und sein 45 m-Riegel konnte erst überflutet werden, nachdem auf der andern Seite ein Staudamm angelegt war.

1431 erreichte der Eutiner Rat, daß der Bischof mit dem Aufstauen des Wassers für seine Zwecke auf die Wünsche der Bürger Rücksicht nahm. In dem Vertrag heißt es, — — dat dar lopt na den houwdieck, dat schall stetiiken lopen vn nicht bauen to schutende, dat vnder schutte des lintbroekes dat schall me vppe theen to sunte wolbrechtes daghe... Das Wasser, das da nach dem Heiddeck fließt, das soll ständig laufen und nicht oben gestaut werden (über dem oberen Schütt). Das untere Schütt (Wehr) des Linnbrooks soll man am Sankt Wolbrechtstage, das heißt am 1. Mai, aufziehen.

Darin sind Grundzüge des Staurechts zu erkennen, die bis in die jüngste Vergangenheit gegolten haben. In unserem Zusammenhang liefert die Urkunde aber den Beweis, daß das Linnbrook vor 1431 durch einen Damm to dem zille gestaut gewesen ist.

Eine Mühle vor dem Lübschen Tor, getrieben mit dem Wasser aus dem Linnbrook, bleibt eine fragwürdige Gründung auch wenn die hier aufgeführten Tatsachen und Schlüsse als richtig anerkannt werden. Dies und das ist leichter vorzustellen, wenn bedacht wird, daß zwischen Schloßgarten und Stadt schon in alter Zeit „viel Boden bewegt“ worden ist.

Beim Bau des Kreishauses am Jungfernstieg stieß man dort, wo nahebei die Mühle gestanden haben könnte, auf eine zugeschüttete Moorsenke. Wer will, kann hier den Mühlenteich vermuten.

Das anschließende Gelände gegen das Schloß hin ist früher sumpfig gewesen. Es mußte aufgeschüttet werden, als die Gottorfer Fürstbischöfe südlich vom Schloß Ziergärten anlegen ließen. Danach ist eine größere Fallhöhe des Wassers möglich gewesen, als sie nach den heutigen Höhenverhältnissen anzunehmen ist.

#### Meyers Karte von 1648

#### aus Danckwerth's Landesbeschreibung

Die molenbeke unseres Stadtbuches ist auf Meyers Grundriß von Stadt und Schloß Eutin aus dem Jahre 1648 eingezeichnet. Das kann die vorgetragene Auffassung stützen.

Der Plan ist in vielen Einzelheiten nicht richtig. Das Straßennetz ist schematisiert. In der Umgebung des Schlosses sind fälschlicherweise ganze Häuserreihen gezeichnet. Aber die Gesamtanlage von Stadt und Schloß ist richtig erfaßt.

In den echten Stadtgraben im Süden der Stadt mündet zwischen Stadt und Schloß nicht weit vom Lübschen Tor ein Bach, die molenbeke. Auf der anderen Seite des Lübschen Tores ist der Abfluß des Kleinen Sees eingezeichnet und im Osten des Wildgartens der noch vorhandene älteste Ablauf des Linnbrooks, der im Fritzendieck gestaut wird, und zwischen Baum- und Forsthof in den See läuft. Einen Namen gibt es für ihn nicht mehr.

Wenn zwei von den drei Wasserläufen aus einer richtigen Vorstellung in die verzerzte Karte eingetragen sind, braucht der dritte, der problematische, nicht hineinphantasiert zu sein.

Eben dieser Wasserlauf ist auch auf dem ältesten Stadtplan von 1500 wiederzuerkennen. Dort erscheint er auf dem stärker verzerzten Plan allerdings auf der anderen Seite des Lübschen Tores. Die Mühle selbst ist auf beiden Plänen nicht zu finden. Das betrübt nicht. 1500 war sie abgebrochen.

Der Name molenbeke findet sich im Stadtbuch nach 1500 nicht mehr.

Die Anlage einer alten bischöflichen Mühle vor dem Lübschen Tor läßt sich nicht klipp und klar beweisen aus unserer Flurnamenquelle. Die beiden Namen molenbeke und rogge(n)molen sind aber aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts sicher überliefert. Sie wollen st-

Nummer

D  
Spund

Belege au  
dare  
barese

Als der  
ben wur  
Stadtfeld  
Behmen  
und auf  
man alte  
Sie wurd  
auf einen  
den häufi  
das Mast  
me wurd  
man sie  
der Kron  
der Biltz

In hot  
baut aus  
der Vog  
debar  
und jung  
brachte  
dem Giel  
aus uralt

Er hat di  
en Färi  
Ade — is  
liches W  
bedeutet

fortlebt i  
bar, Je  
nicht me  
Prägen  
Bäre

Adeh  
der des I  
des Seger

kommen  
im Späts  
eine Schu  
von Wiss

Man) der  
nicht. Sc  
stete, o  
zuletzt ad

Eine Ei  
nicht nu  
Markbau  
Der Na